



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Der Kirchenschatz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

über die architektonische Durchbildung der inneren und äußeren Gliederungen unserer Stiftskirche gebracht und ihre Verwandtschaft mit anderen Bauten festzustellen versucht, sowie der Vorhalle besondere Berücksichtigung angedeihen lassen, alles jedoch nur in gedrängter Darstellung; er hat aber damit doch wohl die Anregung gegeben zu der erst ungefähr 20 Jahre später erschienenen, von uns auf S. 25 gebührend gewürdigten Monographie von F. Hofmann und H. von Dehn-Rotfelser. Aus dieser haben E. Förster und H. Otte die in dem 1867 erschienenen Bd. XI der Denkmale deutscher Baukunst etc., bzw. der aus 1874 stammenden Geschichte der deutschen Baukunst, Beschreibungen der Stiftskirche St. Petri zu Fritzlar zusammengestellt.

Kritik an den erwähnten Veröffentlichungen über die Stiftskirche zu üben, ist nicht Aufgabe des Inventars, ebensowenig genauester Verfolg durch die Fachliteratur,¹ es soll vielmehr mit seinen Aufnahmen und zahlreichen Abbildungen neues Interesse für die Kirche erwecken und den Kunstgelehrten die Möglichkeit bieten, durch Vergleichung mit anderen Denkmälern die noch in mancher Beziehung dunkle Geschichte des Baues weiter aufzuhellen.

Der Kirchenschatz.

Wie bereits auf Seite 41 mitgeteilt worden ist, dient ein in die Ecke zwischen Haupt- und Nordchor der Stiftskirche eingebauter, feuer- und diebssicherer Raum jetzt als „Schatzkammer“; hinter festen Türen birgt er die noch erhalten gebliebenen, meist künstlerisch und zum Teil auch materiell äußerst wertvollen Stücke vom Kirchengesamtheit, welches im Lauf der Jahrhunderte eigens für die St. Petri-Stiftskirche angefertigt und beschafft worden ist, um bei den prunkvollen Gottesdiensten des Kapitels gebraucht zu werden. Wenn auch das angebliche „vaticinium Sti. Bonifatii“ betreffs der Bewahrung der Kirche vor Feuerschaden sich nur insoweit bewahrheitet hat, daß der jetzige über sechs Jahrhunderte stehende Bau von einem verheerenden Brand nicht betroffen worden ist, so ist es diesem glücklichen Umstand mit zu verdanken, daß dem Dom zu Fritzlar auch ein ausnahmsweise reicher Bestand von heiligen Gefäßen, Reliquienbehältern, Leuchtern und anderem aus der ältesten Zeit als Kirchenschatz bis heute erhalten blieb. Es ist ein großes und in unserm Inventar besonders anzuerkennendes Verdienst des am 3. Mai 1899 zu Fritzlar verstorbenen Landdechanten und Dompfarrers W. Kreisler, daß er zu einer Zeit, in welcher Sinn und Verständnis für vaterländische Kunst und heimisches Altertum wenig verbreitet war, und vieles, was heute von uns mit Bewunderung und Stolz angestaunt wird, als veralteter Trödel verschleudert, ins Ausland verkauft oder vernichtet worden ist, manche außer Gebrauch gesetzte und vernachlässigt in Ecken und Winkeln herumliegende Stücke wieder zu Ehren gebracht² und dem „Fritzlarer Domschatz“ die gebührende Beachtung in den Kreisen der Kunstverständigen und auch des größeren Publikums verschafft zu haben.³

Namentlich sind es seltene Werke der Edelschmiedekunst, die hier vereinigt unsere Bewunderung erregen, aber auch das wenige, was von Paramenten und Büchern sich vorfindet, zeugt von dem Kunstsinne der Kapitularen im 15. Jahrhundert und von dem ehemaligen Reichtum des Stifts.

¹ Wir erwähnen nur die 1886 von Knackfuß in seiner Geschichte der deutschen Kunst (Bd. I, S. 197) ausgesprochenen Gedanken über Eigentümlichkeiten des Gebäudes bezüglich der Konstruktion und der ästhetischen Wirkung, sowie, daß 1887 in dem gleichbetitelten Buch von Dohme die Stiftskirche S. 139 mit acht Zeilen abgetan ist.

² Da sämtliche alte Stücke aufgeputzt, vervollständigt und neu vergoldet sind, wird es nicht nötig sein, bei jedem einzelnen hierauf bezügliche Bemerkungen zu machen, es sind nur, wo es unumgänglich nötig erschien, entsprechende Angaben beigelegt worden.

³ Dies geschah hauptsächlich durch das Erscheinen der Hauptstücke auf der 1880 in Düsseldorf veranstalteten Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer, wo dieselben (bis dahin ganz unbekannt) großes Aufsehen erregten, und 1884 durch die Hingabe fast des ganzen Schatzes in die Hessische Landesausstellung kunstgewerblicher Altertümer zu Kassel. In der Zwischenzeit waren einige besonders interessante Sachen längere Zeit im Erzbischöflichen Museum zu Köln und zuletzt war auf der kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf im Jahre 1902 wieder der größte Teil zu sehen. Dies ermöglichte es, die einschlägigen Stücke einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterwerfen, deren Resultate in dem Prachtwerke

Altarschmuck und heilige Gefäße.

Mit Ausnahme von zwei im 15. Jahrhundert von Stiftsgeistlichen gestifteten Kelchen und einem Ciborium des 18. Jahrhunderts, Stücken, die beim Meßdienst benutzt werden, findet man sämtliche dem Domschatz angehörige Goldschmiedereien gegenwärtig in einer großen Vitrine übersichtlich aufgestellt¹ und damit der Besichtigung leicht zugänglich gemacht. Der Schrank wurde nach K. Schäfers Entwurf im Jahr 1874 erbaut und geht auf Motive, die sich an dem auf Seite 63 beschriebenen, mit dem Wappen des Dechanten Nikolaus von der Krae († 1428) versehenen Kasten, dessen Reste in dem Raum vor dem Musikzimmer aufbewahrt werden, zeigen, zurück. Eine Anzahl moderner, meist vom Domgoldschmied Witte in Aachen verfertigter Prachtgeräte stehen auch darin und verwirren den Eindruck. Es ist verständlich und deshalb auch unschwer verzeihlich, daß der Entdecker und Hüter des Domschatzes, dem Zuge der Zeit folgend,² in dem Streben, alten Glanz wieder herzustellen, etwas zu weit gegangen ist mit der Ergänzung des vorhandenen Bestandes durch „stilgemäße“, damals für ebenwertig angesehene Imitationen, die uns heute sofort als solche in die Augen stechen;³ es wäre vor einem Menschenalter noch mit geringen Mitteln möglich gewesen, den Domschatz mit echten Stücken zu vermehren. Über den Bestand desselben im Jahr 1552 sind wir genau unterrichtet und können so uns davon überzeugen, daß seit jener Zeit zwar viel in Abgang gekommen, daß jedoch von den in archäologischer und künstlerischer Beziehung höchststehenden Stücken, wie schon vorher angedeutet wurde, weitaus die Mehrzahl noch vorhanden ist.

In der historischen Einleitung haben wir schon mitgeteilt, daß Landgraf Wilhelm IV. von Hessen, um nach Abschluß des Passauer Vertrags nachdrücklicher für die Befreiung seines Vaters, des Landgrafen Philipps des Großmütigen, aus der kaiserlichen Gefangenschaft auftreten zu können, die in Hessen gelegenen kurmainzischen Städte Amöneburg, Neustadt und Fritzlar okkupierte. „Am Tage nach Mariae Himmelfahrt, Dienstags den 16. August 1552, nahm Wilhelm Fritzlar ein, ließ sich von den Bürgern huldigen, setzte den Wolf Diede zum Schultheißen und übergab ihm die Leitung der weltlichen Geschäfte dasebst, den Superintendenten aus Hessen aber die Aufsicht über alles Kirchliche.“⁴ Die Stiftsgefälle und -zehnten in Hessen waren schon seit 1546 mit Beschlag belegt, jetzt geschah dies auch mit dem Stiftsvermögen in Fritzlar selbst; das Kapitelhaus und sonstiger Besitz wurde unter Siegel gelegt und später inventarisiert. Darüber vergewissert uns ein im Pfarrarchiv zu Fritzlar vorfindliches Dokument,⁵ worin außer „Briefen“, d. h. Urkunden und Schuldverschreibungen, auch der Kirchenschatz aufgenommen wurde; es beginnt folgendermaßen:

In Jahren x. sunffftzig tzwen Donnerstags nach dem Sontag Jocunditatis Seindt die Ernt-
haftigen wirdigen vnd Erborn Jorgen Pergamenter Registrator von Caßel, Wulff Diede Schultt-
heißen vnd Her Balthazarn Rydenhußen pfarrer zu Borden In Sanct Peters Stiftskirchen zu
Fritzlar erschinen, vnd auf ansuchen der Er- vnd w. hern Dechant vnd Capittel bei furstlichen
Stadthaltern vnd Rethen zu Caßel das Zugeschloßen vnd verpitschirte Kapittelhaus besichtiget vn-
uerseht an schloßen vnd Siegeln genzlich erfunden vnd alßbaldt Inuentirt.

¹ „Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters, herausgegeben von Otto von Falke und Heinrich Frauberger, Frankfurt a. M. 1904“ niedergelegt sind.

² An diesem Glasschrank sind in die Verschlussläden handwerksmäßig tüchtige Ölgemälde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts aufgenommen worden, die wir auf Tafel 127 wiedergeben. Sie stammen vielleicht von der in Anmerk. 6 auf Seite 54 erwähnten Orgel.

³ Damals hielt man noch mehr von solchen Restaurierungen. Lesen wir doch bei Bock u. Willemsen, Kunst- und Reliquienschatze zu Maestricht a. S. 75 nach der Beschreibung eines orientalischen Elfenbeinkästchens mit Reliquien des h. Amor: „Es wäre sehr zu wünschen, daß durch einen geschickten Meister jene vielen fehlenden Teile so ergänzt würden, daß die neuen Hinzufügungen von den älteren Teilen nicht unterschieden werden könnten“.

⁴ Ohne grundsätzlich die Aufnahme von der neueren Zeit angehörenden Kunstwerken in die Inventare ausschließen zu wollen, haben wir uns doch entschlossen, im vorliegenden Fall von einer Beschreibung Abstand zu nehmen.

⁵ Aus Falkenh., Bd. I, S. 275.

⁶ Im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg befindet sich das für den Landgrafen bestimmte, von der Hand des „Registrators in heßen, Jörg Pergamenter“ herrührende Duplikat. Merkwürdigerweise ist dasselbe bezüglich des Kirchenschatzes unvollständig und mitunter von dem Fritzlarer Exemplar in den Beschreibungen abweichend und genauer.

Nach dem Verzeichnis der Urkunden finden sich auf Fol. 25 zunächst Kirchengerate unter der Überschrift:

Inn der pfanner kasten

Item ein großer vbergulter kelch vnthen mit sechs bilden sampt einer pathenen vbergolt mit seynem Corporall

Item ein vbergulter kilch mit seynner paten

Item ein humerall oben mit Berlin (Perlen) ausgestickt

dann auf Fol. 37b und 38 auch profanes Silbergeschirr bei kirchlichen Gefäßen, und zwar im Kapitelhause zur rechten hand, wenn man hineingeht. In enym großen beschlagenen langen kasten hynder dher thüre.

Der kostbarste Teil des Kirchenschatzes ist jedoch verzeichnet auf Fol. 38b unter Überschrift:

Item In dem hohen Altar ist vffgeschriben wie volget.¹

- (1) Item Ein großer silbern vbergulter kelch In vnd außwendig verguldt vnd außwendig mit tzwelff aposteln getrieben sampt enner vbergulden paten darauff der Salvator begraben,
- (2) Item Ein silbern kelch auß und Inwendig verguldet mit enner vbergulden paten vnthen mit tzewehen schilden enner mit flügeln,
- (3) Item ein Corporall außwendig mit perlen bestickt,
- (4) Item ein silbern vbergoldte monstranz vnthen mit ennem Schildt der vom Hofe,
- (5) Item ein große kopfern vbergulte monstranz vnthen mit ennem Schildt mit dreyen rosen,
- (6) Item tzewehen silbern vbergulte vogell mit strauß Eiern hatt Igllicher fornehe an der Brust ein Schildt,
- (7) Item ein strauß Ey gefast In ein kopfern monstranz verguldet oben mit ennem Creutz,
- (8) Item tzhouß Nuß gefast In tzhou silbern monstranz Iglich haben vnthen ein schildt mit dreyen rosen,
- (9) Item tzhou silbern meßkenlin mit dreyen rosen vnten verzeichnet,
- (10) Item tzhou silbern rauchfaß davon ein silbern fuß mangelt,
- (11) Item ein kleyn silbern monstrenklin ist oben das Creutz abgebrochen,
- (12) Item ein klein silbern monstranz oben mit einem vbergulden marienbildt,
- (13) Item ein kleyn silbern kestlin auff ennem rothen damasten küssen,
- (14) Item Ein silbern monstranz vbergult darin ein Christalglas gefast oben mit ennem Creutz,
- (15) Item tzhou Bücher eins ein Evangelibuch das andern ein Episteln buch fornehe mit silbern vberguldt an Iglich forne 2 Bilder,
- (16) Item eine kleine kopfern monstranz zerbrochen,
- (17) Item Ein holzkern handt mit kopfer vberzogen vnd vberguldt,
- (18) Item ein holzkern hand oben die handt vbergult vnd vnthen vber silbert,
- (19) Item das Haupt Sancti Wicberti holzkern,
- (20) Item drey stebe seint mit silbern blechen vberzogen Inwendig holzkern,
- (21) Item ein kopfern vbergultes Creutz darin allerley Sarbe von glafenstein,

¹ Die Nummern sind beigesezt, um die in der Marburger Ausfertigung sich findenden Abweichungen nachstehend bequem angeben zu können; in demselben finden wir:

- (1) Ein großen silbern übergulden kilch vnden uffm fuß die zwolff aposteln ist getrieben arbeit sampt seiner zugehörigen silbern übergulden patenen daruff ein salvator gestochen.
 - (2) Ein silbern vergulden kilch mit seiner patenen vnden am fuess ein crucifix und zweien wapen.
 - (4) Ein große silbernen vergulte monstranz vnden uffm fuess der Im hofe wapen.
 - (5) Ein große kopfern vbergulte monstranz vnden am fuess mit einem schilt darin drey rosen stehen
 - (6) Zwen silbern vbergulte vogell mit straußeneier jeder vornen an der Brust ein wapen
 - (7) Ein straußeneier gefast in ein monstranz vbergult
 - (8) Zwo braune nuß in silbern monstranz gefast hat jede ein schilt mit dreien rosen
 - (9) Zwen silbern meßkenchen
 - (10) Zwen silbern rauchfaß mangelt einem der fuess wischer hievor in dem kasten im kapittelhause inventirt, haben silbern ketten
 - (11) Ein klein silbern vbergult monstranz ist oben das Creutz abgebrochen
 - (13) Ein klein silbern kestlin mit einem schloßlin uff einem rothen kuesen
- Die 12 folgenden Posten fehlen.

- (22) Item hwo holzern hande nicht von werde,¹
 (23) Item ein Cristallen Creutz auff einem holzern fuß,
 (24) Item fünff holzern kleyn kasten darIn allerley reliquien,²
 (25) Item ein kopfern tafeln DarIn die zwelff Aposteln auff helffenbein gegraben.

Von den hier aufgezählten Gegenständen, welche offenbar — und mit Recht — als ganz besonders wertvoll galten und deshalb an bevorzugter Stätte, im Hochaltar, aufbewahrt wurden, hat sich, wie wir nachweisen werden, der größere und weitaus kostbarste Teil bis heute im Domschatz erhalten. Zu beklagen ist fast nur, daß von den Goldschmiedereien die vier unter Verwendung von damaligen Naturseltenheiten (Straußeneier und Kokosnüsse) hergestellten Reliquienbehälter nicht mehr vorhanden sind;³ bis zum Jahre 1777 waren die Stücke noch da. Andererseits werden aber in unserm Verzeichnisse einige hervorragende Stücke erscheinen, welche sich in dem Inventar von 1552 nicht finden, obgleich sie zum ältesten Besitz der Fritzlärer Kirche gehören und noch aus romanischer Zeit stammen. Um zu der Überzeugung zu kommen, daß der Besitz der Stiftskirche an heiligem Gerät und an Paramenten vor Zeiten ein sehr großer gewesen ist, braucht man nicht die erwähnten alten Verzeichnisse zur Hand zu nehmen, sondern nur zu bedenken, daß von den zahlreichen Altären doch jeder einen besonderen Kelch, und was sonst zum Meßdienst gehört, besaß,⁴ daß die Zahl der Kapitularen öfters zwanzig und mehr betrug, und daß die der Benefiziaten und Altaristen meist noch größer war. Bei im 18. Jahrhundert erfolgter Beschränkung des Kapitels und Aufhebung von Altären wurden deren Ausstattungsstücke überflüssig; die Paramente sind nach und nach aufgebraucht worden und das, was Metallwert hatte, wurde verkauft. Einzelne Verluste mögen auch durch Plünderungen während der Kriegsläufe, sowie durch gewöhnlichen Diebstahl erfolgt sein.⁵ Die 1552 für die einzelnen Altäre notierten Kelche werden, da bei ihnen nur bemerkt ist, daß sie von Silber und vergoldet seien, meist keinen besonderen Kunstwert gehabt haben,⁶ mit Ausnahme des auf Fol. 25 des Inventars, als zum Pfarraltar gehörig, aufgeschriebenen, „großen unthen mit Sechs Bildern“ verzierten, welcher wohl identisch ist mit Nr. 4 des Inventars vom 14. Aug. 1696. Hier wird folgende Beschreibung gegeben: *Ein großer silberner überguldeter Kelch mit der paten, worauff die heylige dreyfaltigkeit und etlicher apostelen figuren seindt*; in dem späteren Verzeichnis vom 5. April 1777 ist er verschwunden, wenigstens vermöge dieser Beschreibung nicht nachzuweisen.

Bei dem großen Reichtum des St. Petristifts an kirchlichen und auch, wie deren Verzeichnis von 1552 beweist,⁷ an für den Profangebrauch dienlichen Edelschmiedearbeiten, kommt die Frage in Betracht,

¹ Dies sind die beiden auf Tafel 59 abgebildeten, im Reliquienaltar aufgestellten Armreliquiare.

² Zu ihnen gehören zweifellos die auf Tafel 97 abgebildeten und auf Seite 63 besprochenen, mit Kerbschnitt verzierten Holzkästchen.

³ Dieselben erscheinen in einem „Anno 1696 den 14. Augusti“ aufgenommenen Inventar unter Nummer

11. *Zwey Hähnen mit Straußeyern in silber eingefast, worin reliquen seindt, und zwar im gantzen ey de B. Maria Magdalena, S. Barbarae virginis, S. Nicolai Episcopi, Undecim millium virginum. In dem zerbrochenen ey Reliquiae S. Stephani protomartyris S. Bonifacii Martyris, SS. undecim millium virginum, de S. Aphara Martyre*

und

13. *Zwey Indianische Nüsse in silber eingefast, worin sich reliquiae de S. Wigberto befinden.*

Auch in dem am 5. April 1777 aufgestellten Verzeichnis „alles dessen, so zum Kirchenstaat in der Stiftskirchen vorhanden“ finden sich dieselben ebenso.

Die unter (9) verzeichneten Meßkännchen gehören, ebenso wie die beiden Kokosnüsse zu einer Stiftung des auf S. 30 und S. 60 schon erwähnten und auch noch später wegen der in dem Dorfe Ungedanken noch vorhandenen Monstranz (5) vorkommenden Dekans Joh. Kirchain. Sie sind verschwunden.

⁴ Beissel bemerkt (St. u. St. Fritzlär, S. 394): Im ganzen sind 34 Kelche aufgeschrieben, von denen 26 ganz von Silber und übergoldet waren. Doch wird bei 4 Altären bemerkt, der Kelch sei gestohlen worden.

⁵ Manche Stücke sind nachweislich nach auswärts verborgt worden; sie kamen von da nicht wieder zurück und so finden sich, wie später mitgeteilt wird, aus Fritzlär stammende Sachen heute in dem Nachbardorf Ungedanken.

⁶ Wenigstens gilt dies für einen jetzt in der Stiftskirche zu Schmalkalden befindlichen, auf Tafel 123 abgebildeten Kelch, der laut Inschrift: HERMANNUS HANKRAT, DOCT. SCOLASTICUS FRICZLARIENSIS 1504 wohl in die von dem Genannten an den Kreuzgang angebaute Salvatorkapelle gestiftet war und als solcher zweifellos im Inventar von 1552 ohne nähere Angabe aufgenommen ist.

⁷ Wir teilen dieses Verzeichnis aus dem „Inventarium der clemnodien und silbergeschir in S. Martins (!) stifts kirchen zu Fritzlär“ nach der in Marburg befindlichen Ausfertigung nachstehends mit, weil es etwas von dem Auszug abweicht, welchen Beissel (St. u. St. Fritzlär, S. 394) gegeben hat.

ob manches davon in Fritzlar angefertigt worden sei. Obschon bei keinem der vorhandenen Stücke der heimische Ursprung durch eine Bezeichnung außer Zweifel gestellt wird, glauben wir doch, sie bejahen zu dürfen; in einer von Falckenheiner mitgeteilten (I, S. 148) Stiftsrechnung aus dem Jahr 1453 findet sich neben anderen Beamten und Handwerkern auch ein Stiftdgoldschmied, „aurifaber dominorum“, und in einem Häuserverzeichnis von 1502 kommt „Domus Hermann Goltsmedden uff dem Markte“, sowie „Domus Gerhardi Goltsmedden under den Kremen“ vor. Es waren damals also zwei Goldschmiede im Ort. Aber auch aus älterer Zeit sind uns Namen von solchen überliefert; in den von Weber herausgegebenen vier Kalendarien (Quat. Kal.) lesen wir im ältesten (v. ca. 1340) beim 20. August: „Ob. Albertus aurifaber“ (S. 72). Wann der Mann gestorben ist, oder wann er gelebt hat, erfahren wir aus dem Eintrag nicht; da auch keine Stiftung fürs Anniversar beigesetzt ist, fehlt die Notiz in dem nächsten Kalendarium aus 1360 schon, wir können daher annehmen, daß „Alberts des Goldschmieds“ Todestag nur vermerkt wurde, weil er ein bedeutender, durch seine Arbeiten für das Stift verdienter Künstler gewesen war. In dem Kalendarium II (etwa aus 1360) finden sich die Namen von zwei Goldschmieden, zunächst (S. 79) beim 14. September: „Ob. alheidis legitima pauli aurifabri dantur ij solidi“ und (S. 117) beim 26. Dezember sind als zum Jahresgedächtnis des „subdyaconus Bruno“ steuernd eingetragen: „Item Rucherus aurifaber et johs knorre suus vicinus“. Diese beiden Goldschmiede, Paulus und Rucher, gehören demnach in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der dann als dritter, und zwar bereits vor 1390 verstorben, noch ein Gerlach erscheint. Bei demselben 26. Dezember, dem Stephanstag, steht nämlich im Kalendarium III, welches aus der Zeit um 1390 stammt: „Item dantur X solidi de agris in geismar quos katherina filia quondam gerlaci goltsmeit et sue sorores expedient“. Als lebende sind in demselben Kalendarium zwei weitere Goldschmiede mit den auf ihren Häusern in der Krämergasse haftenden Abgaben erwähnt, nämlich auf S. 34 und auf S. 62. Zunächst findet sich bei XII. kal. maji vermerkt: *dantur iij s. de domo metzen holzbeym et heysonis¹ aurifabri sita inter institores in acie in opposito domus joh'is ywani*, und weiter bei IX. kal. aug. heißt es: *dantur vj s. de domo henrici cremers sita inter institores retro pretorium in opposito domus henrici grundebuch aurifabri*. Ein Name aus noch späterer Zeit begegnet uns in der „Fabrica de 15^{77/78}“ in dem Eintrag: „1^{1/2} \bar{u} 1 β meister Wilhelm dem goldschmet vor die monstrantz zu machen geben“, bei dem kaum bemerkt zu werden braucht, daß sich derselbe nur auf eine unbedeutende Flickarbeit beziehen kann.

Ersichtlich im capittelhause in einem kasten vornen zur rechten hant an der thur wen man hineingehet

Ein silbern vergulden kopf verdeckt daruff sanct Peter stehet — Ein silbern vergulden becher mit einem deckell hat inwendig am boden ein wapen, der von der Craen vnd vff dem deckell auch — Ein silbern vergulden glaten becher uff drien fuessen sonder deckell — Ein silbern vergulden glaten becher mit einem deckell, hat oben vfm deckell ein knorricht knopflin — Ein klein silbern becher sonder deckell ist nit verguldet — Vier silbern schalen inwendig verguldet — Vier silbern schalen unverguldet — Ein silbern blech vff form eins fueßes — Ein silbern vbergulden hiltch mit seiner patenen auch verguldet — Ein silbern hiltch vberguldet sonder patenen — Ein klein kopfern vbergulter hiltch mit seiner patenen — Ein silbern vbergulter hiltch vnden vfm fueß mit bilden sonder paten — Drey silbern vbergulte knopfe seint zwen zerbrochen — Ein ganz glaten silbern vnd vbergulden hiltch mit seiner paten — Ein silbern hiltch mit seiner silbern paten — Drey klein paten ist eine vberguldet — Zwen silbern vbergulter hiltch mit einer paten gehören zu sanct Niclas capellen — Ein silbern vberguldet monstrantz inwendig mit einem doppeln vbergulden creuz — Ein silbern vberguldet kreuz vff einem vierecketen fueß — Ein silbern vberguldet kreuz — Ein zerbrochen silbern monstrantz stehet inwendig der englisch gruz — Ein silbern fueß zu einem rauchfah gehörig — Ein silbern kreuz (!) an einer silbern ketten henchent — Ein perlin knopf — Ein klein silbern vberguldet kreuz mit einem turkis — Ein vbergulter Cristoffer — Ein vbergulter silbern rink mit einem amatist — Ein lang carellen pater noster mit Calzedonien — Ein grune leisten für ein altar gehörig mit perlin gestickt, daran Schauffus vnd Calymans wapen — Ein guldene leisten vff ein meßgewandt — Ein gulden leisten an ein Chorkappen daran stehen Beuren und Sreylings wapen — Ein scheibe an ein chorkappen mit perlin gestickt daruff unser liebe frau stehet — Eghliche zusamen gebunden babstliche und bischoffliche brieffe.

Das Verzeichnis ist auch deshalb von besonderem Wert, weil es zeigt, wie die Kapitulare stets (Nic. v. d. Krae † 1428, Conrad Schaufuß † 1450, Happlo von Katzman † 1447, Daniel von Büren † 1484) bemüht gewesen sind, den Glanz des Stifts und seiner Kirche zu vermehren. Der zuerst aufgeführte Becher war 1777 als „ein silbernes Trinckgeschirr in figura S. Petri“ noch vorhanden. Die Zahl der Altarkelche war damals bedeutend zurückgegangen und finden sich nur: „Zwey Kelche von Silber und verguldet, in der oberen Sacristey, Zehen dito, so brauchbar, von Silber und verguldet in der unteren Sacristey, Ein dito von Silber und verguldet, so unbrauchbar, und Ein dito von Silber in der Kapell des Beneficii S. Andreae et B. M. V. (der heutigen Bonifatiuskapelle)“. Dieser letztgenannte ist noch vorhanden und Taf. 125 abgebildet.

¹ Bei einer von demselben Haus am 13. Juni fälligen Abgabe ist *gysonis* geschrieben (S. 51, III).

Der naheliegende Gedanke, es sei Fritzlär ein Zentrum mittelalterlicher Goldschmiedekunst gewesen, in welchem die im Domschatz befindlichen romanischen Prachtstücke entstanden seien, läßt sich auf Grund der bis jetzt vorliegenden Wissenschaft nicht als Tatsache hinstellen; am meisten spricht dafür, daß es bisher nicht gelungen ist, die ältesten Fritzlärer Stücke anderen bekannten Werkstätten zuzueignen. In unserem Inventar sollen dahin zielende Versuche um so weniger gemacht werden, als die letzte im Jahre 1902 zu Düsseldorf stattgehabte kunsthistorische Ausstellung, auf welcher die erwähnten Hauptstücke des Fritzlärer Domschatzes den Archäologen und Kunstforschern neben wohl selten wieder in solcher Reichhaltigkeit erscheinenden Vergleichsobjekten vorgelegen haben, eine Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne nicht gebracht hat.

In unsere nun folgende, ziemlich chronologisch geordnete Aufzählung des Domschatzes können wir für die ältesten Stücke die in dem Katalog der „Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880“ von sachkundigster Feder verfaßten Beschreibungen als Grundlage hereinnehmen; sie sind durch Kursivschrift gekennzeichnet.

1. **Altarkreuz auf Fuß.** (Düsseld. 1880, Nr. 603; Cassel 1884, Nr. 47; Düsseldorf 1902, Nr. 385.) Tafel 108
 — 0,46¹/₂ m h. von Holz mit erweiterten fast quadratischen Balkenendigungen, dessen Vorderseite ganz mit Goldblech überzogen und mit Filigran, Steinen, Perlen etc. aufs allerreichste geschmückt ist.¹ Das Kreuzmittel zeichnet auf ringsum laufender Goldfädenarkatur ein ovaler Kristall aus, durch welchen eine ziemlich erhebliche Partikel des h. Kreuzes sichtbar ist. Vier über Eck ebenfalls auf durchbrochener Unterlage gestellte Quadrate, die mit Steinen und Filigranläubchen ausgestattet sind, umgeben jene Partikel als Verzierung der Balken, deren oberen Ausläufer ein großer Amethystpasten, deren seitliche kleinere Steine, deren unteren eine große ovale wohl ravnennatische Kamee² verziert. Zwischen dieser Kamee und der oben bereits erwähnten quadratischen Verzierung füllt den Vertikalbalken ein agraffenartiger Vierpaß aus, dessen mittlere Steinfassung mit Filigranverschlingungen versehen ist. Dieser mannigfach gestaltete, aus der Fläche heraustretende, meist mit Perlschnüren umsäumte Edelsteindeckel hebt sich um so wirkungsvoller ab, als auch der Grund mit vielfarbigen Steinen und Glasflüssen, darunter kostbare antike Gemmen, üppig besetzt ist, um welche sich die äußerst zart aufgelöteten Goldfäden in arabeskenartigen Windungen sehr geschickt herumlegen, so daß dieser dem Ende des 10. Jahrhunderts entstammende Schmuck an Gefälligkeit und Reichtum der Anordnung von keinem andern derartigen Kreuze übertroffen werden dürfte.

Die Rückseite ist gegen Schluß des 12. Jahrhunderts mit starkem vergoldeten Kupferblech bekleidet, welchem in sehr kräftigen Linien und hübscher Zeichnung eingraviert sind auf der Durchschneidung der Balken das Agnus Dei, auf den vier Ecken die Evangelistensymbole als Brustbilder, über der unteren die Standfigur des h. Petrus (welche beweist, daß dieses Kreuz für die St. Petrikirche zu Fritzlär, wohl dort oder in der Nähe,³ ist angefertigt worden) und als Ver-

¹ „Die vordere Seite war mit 346 edeln Steinen und Perlen besetzt. Leider sind gar manche verloren und durch wertlose Glasflüsse ersetzt. Viele römische, griechische und gallische Gemmen mit erhöhten oder vertieften Darstellungen sind aber noch erhalten. Beachtung verdienen ein Chalcedon mit der Inschrift ABRACAS . . . und drei sogen. barbarische Gemmen . . . Viele dieser Edelsteine sind durchbohrt, dienten also ehemals als Schmuck und kamen wohl als Votivgeschenk in den Besitz der Kirche. Die meisten sind auf der Oberfläche abgerundet, einige haben oben einen Grat, einige sind fazettiert. Oben steht ein 4 × 5 cm großer, blau unterlegter Bergkristall. Alle Fassungen sind aufs sorgfältigste hergestellt; denn auf den Rand jedes der vergoldeten Kästchen, worin je ein Stein liegt, sind fein gesponnene Filigranfäden gelegt, welche einwärts gebogen wurden und so den Inhalt befestigen. . . Um drei dieser Steine legte der Goldschmied eine reiche Perlenschnur.“ (Beissel, St. u. St. Fritzlär, S. 382.)

² Dieser Stein ist auf der den unteren Kreuzbalken in größerem Maßstabe zeigenden Aufnahme auf Tafel 118, welche auch die in Anm. ¹ erwähnten eigenartigen Fassungen gut erkennen läßt, deutlicher zu sehen. Nach Beissel, St. u. St. Fritzlär, S. 382 ist es: „ein 45 × 35 mm großer, während des 5. oder 6. Jahrhunderts im Morgenlande geschnittener Onyx, aus dessen weißem Grunde sich eine graubraune Vase erhebt, auf der zwei Vögel sitzen, und aus der eine Blume emporwächst“. Dieses Motiv findet sich auf Ravnennatischen Sarkophagen. Vergl. Garrucci, Storia della arte christiana etc. Tafel 349, 355 und namentlich 390, wo die Vase die gleiche Form hat.

³ In „Deutsche Schmelzarbeiten etc.“ wird S. 17 vom Fritzlärer Kreuz, welches als Abb. 6 u. 7 ebenda im Text gegeben ist, gesagt, daß „dessen Vorder- und Rückseite, beide in vergoldetem Kupfer gearbeitet (neuerdings durch eine galvanische Vergoldung arg entstellt), den Einfluß des Rogkerus verraten. Besonders deutlich zeigt sich die Nachbildung des Helmarshausener Meisters in den Blattformen der gravierten Ranken auf dem Oberteil des Kreuzschafes und der Petrusfigur auf der Rückseite.“ Das inschriftlich beglaubigte Hauptstück des Rogkerus, der, wie angenommen wird, unter dem

bindung zwischen dem Agnus Dei und den drei übrigen Symbolen romanische Blattverzierungen.¹ Dieses Kreuz mündet mit einem langen Zapfen in einen Untersatz, 0,16 m h., von Bronze gegossen im Anfang des 13. Jahrhunderts. Drei mit dem Kopfe auf den Boden gekauerte Bestien tragen den trichterartig sich verjüngenden Fuß, der unten mit einer sehr stilvoll gravierten Borte versehen ist, darüber unter rundbogig geordneten, unten umgeschlagenen Schriftbändern mit den sehr charakteristisch aufgefaßten und vortrefflich gezeichneten Halbfiguren der IVSTITIA, TEMPERANCIA, PRVDENTIA, FORTITVDO. Aus den Zwickeln dieser Schriftbänder wachsen breite Blätter schuppenförmig heraus, um den Hals dieses Trichters zu verzieren, der in den schweren runden Knauf übergeht, dessen einzige Verzierung ringsum laufende Emailstreifen sind. Diese setzen, wie die Inkrustationen an den Fritzlarer Leuchtern,² einen geübten Schmelzkünstler voraus, der nicht rheinischen Ursprunges ist.

Dieses kostbare Prachtkreuz würden wir wohl kaum in dem 1552 als „ein kopfern vbergultes Creutz darin allerley farbe von glasenstein beschriebenen“ vermuten,³ wenn nicht im Verzeichnis von 1696 dasselbe vorkäme als „Ein großes Kreuz voller raren steinen und vielen corallen, so in festo Corporis Christi herumgetragen wirdt, so von Kupffer und überguldet und ist darin particula de Sancta cruce“. Es ist auffallend, daß der Fuß hier und auch in dem gleichlautenden Eintrag im Inventar von 1777 nicht erwähnt wird. Wenn dieser Fuß vielleicht derselben Werkstatt aus der die unter 3 und 4 zu beschreibenden Standleuchter hervorgegangen sind, zugeschrieben werden darf,⁴ so wird beim Nebeneinanderlegen unserer Tafeln 109 und 110 sofort zu erkennen sein, daß derjenige Meister, welcher die Rückseite des Kreuzes mit Gravüren versah, auch die auf dem nächsten Stück sich zeigenden Figuren gestochen hat. Es ist dies ein

Tafel 110

2. **Tragaltärchen.** (Düsseldorf 1880, Nr. 658a; Cassel 1884, Nr. 51; Düsseldorf 1902, Nr. 394.) — 0,12 m h., 0,27 m l., 0,14 m b., von Holz, mit verziertem Kupferblech umkleidet. Anfang des 13. Jahrhunderts. Dasselbe steht auf vier etwas massiven Füßen, die untere Kupferplatte ist mit braunem Emailfirnis ohne Dessin versehen, ebenso die hintere Platte, die nur eine vergoldete Einfassungslinie und in der Mitte ein Türchen hat, um die im Innern geborgenen Reliquien zu verschließen. Die drei übrigen Seiten sind unten wie oben durch ringsum laufende vergoldete Schmiegeln mit Inschriften eingefasst, während sich auf den vertieften Flächen die eingravierten Brustbilder der zwölf Apostel befinden, von denen das des St. Petrus die größte Ähnlichkeit mit dem Bilde auf der Rückseite des Fritzlarer Altarkreuzes hat, wie die auf den Ecken angebrachten gravierten (vielleicht ursprünglich emaillierten) Borten mit der Randeinfassung desselben Kreuzes und daher auf denselben Meister schließen läßt. Die oben ebenfalls mit Emailfirnis lackierte und mit den vergoldeten Gravüren der durch Rankenwerk verbundenen Evangelistensymbole ausgestattete Deckplatte hat in der Mitte eine runde Öffnung und darunter den Konsekrationsstein, dahinter eine Spalte, vielleicht bestimmt, eine kleine Tafel (Diptychon etc.) aufzunehmen, dahinter eine etwas dickere Öffnung, vielleicht zur Aufnahme eines Kreuzes, rechts und links ähnliche Öffnungen, vielleicht zur Unterbringung kleiner Leuchter.

In den alten Verzeichnissen kommt nur ein Stück vor, was sich allenfalls als Reisealtar⁵ aussprechen

Namen des Presbyter Theophilus die „diversarum artium schedula“ geschrieben hat, ist bekanntlich ein Tragaltar im Dom-schatz zu Paderborn. Eine Langseite desselben ist im Düsseldorfer Katalog von 1902 abgebildet; in dem von A. Ludorff bearbeiteten Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Paderborn, finden sich auf den Tafeln 33, 34 u. 35 Aufnahmen von allen Seiten des Altars.

¹ Die Inschriften sind auf unserer Tafel 109 so gut lesbar, daß deren Angabe im Text überflüssig erscheint.

² Dieselben folgen als 3 u. 4 unseres Verzeichnisses.

³ Beissel (St. u. St. Fritzlar, S. 394) unterdrückt bei seinem Zitat die Worte: von glasenstein und schreibt: Zu dauern ist vor allem der Verlust eines „kupfern, übergoldeten Creuzes, darin allerlei Farbe von Email war“, nachdem er vorher gesagt hatte, daß im Inventar von 1552 das kostbare Kreuz einfachhin bezeichnet wäre als „ein vbergultes Creutz mit einem Fuß“. Da ein so aufgeführtes Kreuz zu den Sachen, welche in dem langen Kasten im Kapitelhaus lagen, gehört, wird es schon unwahrscheinlich, daß es unser Kreuz mit der „particula de Sancta Cruce“ sei, dies wird aber vollständig dadurch widerlegt, daß jenes Kreuz in der Marburger Ausfertigung des Inventars, wie oben angegeben, steht als „Ein silbern vbergult kreutz vff einem vierecketen fueß“.

⁴ Beissel sagt (St. u. St. Fritzlar, S. 388) von den Leuchterpaaren: „Beide stammen wahrscheinlich von demselben Meister, der auch den Fuß des Prachtkreuzes lieferte.“

⁵ Daß unser Stück 1552 nicht als solcher geachtet worden sei, ist unwahrscheinlich, erhielt doch „1503 iiii kal. novemb. (29. Oct.) Hermann Hankrat (der Stifter der Salvatorkapelle am Kreuzgang, vgl. S. 59) mit dem Dekan Wigand Goßwin, dem Kantor Granwächter und 20 anderen Kanonikern (Kapitularen und Nichtkapitularen) vom Kardinal Raymundus die Erlaubnis, einen tragbaren Altar zu führen und an demselben auch an Orten, welche mit dem Interdikt behaftet wären

ließe, es ist das 1552 verzeichnete Kristallkreuz mit hölzernem Fuß, von dem 1696 berichtet wird, daß es zerbrochen sei.¹ Unser Altärchen soll von Kreisler auf einem Schrank in Staub und Müll gefunden worden sein. Der Versuch, die auf Tafel 110 gut erkennbaren Inschriftreste zu ergänzen, hat keinen Zweck.

Um zunächst, d. h. vor zwei großartigeren, vielleicht etwas älteren Werken der Goldschmiedekunst, die „einem höher gebildeten Meister zuzuschreiben“ sind, die Erzeugnisse der Werkstatt, aus welcher der Kreuzesfuß hervorgegangen ist, zu erledigen, kommen wir nun an die bereits erwähnten, ebenfalls in die alten Inventare nicht aufgenommenen, oder, wenn sie darin sein sollten, zu mangelhaft gekennzeichneten zwei Paare von Standleuchtern. Sie sind im Düsseldorfer Katalog von 1880 einzeln beschrieben wie folgt:

3^a. **Altarleuchter** (Düsseld. 1880, Nr. 764 u. 765; Cassel 1884, Nr. 49; Düsseld. 1902, Nr. 391 u. 392). Tafel 111
— 0,37 m h., vergoldeter Bronzeuß. Auf drei kräftigen Klauen mit Kugeln steht der dreieckige durchbrochene Fuß mit drachenartigen Bestien, deren Mäuler sich in die untere Umfassung verbeißen, während die gespaltenen Schweife sich teils nach oben, teils nach unten hin verlaufen. Ein glatter Knauf bildet den Übergang zu dem schlanken spiral- förmig durchbrochenen Ständer, der in der Mitte durch einen durchbrochenen Blattwerknodus gegliedert wird. Ein runder Knauf schließt den Schaft auch nach oben ab, um eine tellerartige Schale zu tragen mit drei am Rande in einem schön geformten Blatte sich zurückwendenden Ranken. Guß wie Ziselierung der prachtvoll komponierten Leuchter, die der spätromanischen Periode um 1200 angehören, sind meisterhaft.

3^b. **Pendant** zum vorigen und von demselben sich nur durch den umgekehrten Lauf der Ständerspirale unterscheidend.

4^a. **Altarleuchter** (Düsseldorf 1880, Nr. 766 u. 767; Cassel 1884, Nr. 49; Düsseld. 1902, Nr. 389 u. Tafel 112
390). — 0,32 m h., vergoldeter Bronzeuß und den beiden vorhergehenden sehr verwandt. Der von drei, aber kugellosen Klauen getragene Fuß ist in seinen drei Feldern je mit zwei schneckenartig gewundenen Drachen ausgefüllt, Knauf und Schaft wie an dem vorigen, nur hat der Mittelknauf kein durchbrochenes, sondern ein emailliertes Ornamentband. Die trichterförmige Schale wird auch hier von drei Ranken gehalten.

4^b. **Gegenstück** zum vorhergehenden, mit umgekehrt laufender Spirale.

Es ist ein Wunder, daß diese Leuchter noch da sind; sie standen vor fünfzig Jahren, wo man keine Ahnung von ihrem Kunstwert hatte, mit Kerzen besteckt auf Altären und wären leicht von einem Sammler für Geld auszuspannen oder auch von einem Spitzbuben zu stehlen gewesen.²

Beherrschte diese Werkstatt Guß, Schmelzarbeit und Gravierung, so finden wir zu ungefähr derselben Zeit eine andere daneben, in der ausgezeichnete Treibarbeiten für den Domschatz hergestellt worden sind. Ein Prachtstück daraus ist ein

5. **Pontifikalkelch mit Patene** (Düsseldorf 1880, Nr. 570 u. 571; Cassel 1884, Nr. 52; Düsseldorf Tafel 112
1902, Nr. 382 u. 383). — 0,25 m h., 0,18 $\frac{1}{2}$ m Durchmesser der Kuppe, silbervergoldet, dem Anfange des 13. Jahr- hundert angehörig, ausgenommen die durchbrochene Galerie, auf welcher der Fuß ruht, und den etwas gedrehten, sechsseitig gestalteten, mit gotischem Maßwerk verzierten Nodus,³ die beide um 1400 eingefügt sein dürften. Der runde äußerst fein gegliederte Fuß hat als Hauptmotiv sechs buckelartige Erhöhungen, mit den getriebenen Flachreliefs einer

Engelsbüste, die symbolische Beigaben in den Händen trägt, während Ranken- und Blattverzierungen, sowie phantastische Tiergestalten die Zwickel vortrefflich ausfüllen.⁴ Je ein kurzes, rautenförmig gemustertes Röhrchen bildet den Über- gang zum Knauf, resp. von diesem zur **Kuppe**. Diese ist zuunterst mit siebenzehn getriebenen Buckeln ausgestattet, Tafel 113

(wenn er nur nicht selbst interdiert sei), seine Andacht zu verrichten“. Weber i. d. Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landesk., N. F., IV, S. 256.

¹ Merkwürdigerweise steht dies unter der Rubrik „libri“, wo auch noch ein silbernes Kreuz vorkommt; es heißt: „7. Ein Cristallenes Kreuz so zerbrochen“.

² Im Inventar von 1777 finden sich unter der Überschrift „An Messing, Zinn und Kupfer“ auch die in der Stifts- kirche auf den 11 damals noch bestehenden Altären befindlichen Standleuchter verzeichnet und dabei: „In Altari Parochiali 4 dito von Messing“. Es werden dies jedoch schwerlich die vier romanischen Leuchter gewesen sein, und um so weniger, als diese einem unverbürgten Gerede zufolge von Kreisler im Waldeckschen erworben worden sein sollen.

³ Derselbe zeigt auf den kurzen, kreisrund endigenden Stollen die gotischen Majuskeln **M, A, R, I, A**.

⁴ Charakteristisch ist für den Meister des Kelchs die sich bei der Körnung der Gründe zeigende und auch auf unseren Lichtdrucken wahrzunehmende Sicherheit in der Führung des Granierereisens.



deren Schwerfälligkeit erst auffällt, wenn man den Kelch von unten sieht. Darinnen sitzen, rings die Kuppä umgebend, auf fortlaufenden, durch Bogenstellungen verzierten Bänken die getriebenen Relieffiguren der zwölf Apostel, je zwei und zwei einander zugewendet, in vortrefflicher Modellierung, guter Bewegung und sorgfältig behandelter Gewandung, der h. Petrus als Patron der Kirche besonders ausgezeichnet. Aus den Zwickeln, in denen die Rundbogen zusammenstoßen, worunter die Apostel sitzen, wachsen kurze, dicke Türme heraus. Die zu diesem Prachtkelch gehörige

Tafel 112 **Patene** von 0,25 m Durchmesser hat einen breitgravierten Rand mit den Symbolenmedaillons der vier Evangelisten, zwischen schön stilisierten Ranken und innerhalb eines vertieften Zwölfpasses die herrlich eingravierte Figur des segnenden Heilandes, den zwei konzentrische Inschriften umgeben,¹ während Engelbüschel die zwölf Zwickel ausfüllen.

Die Hand des ausgezeichneten Meisters in Treib- und Punzarbeit wird und wurde an einem ganz eigenartigen in äußerst geschickter Weise mit Verwendung sehr verschiedenartiger älterer Reste hergestellten liturgischen Prunkgerät wiedererkannt, dessen Beschreibung wir nun folgen lassen. Es ist

Tafel 114 6. **Eine Reliquientafel** (Düsseld. 1880, Nr. 722, Cassel 1884, Nr. 48, Düsseld. 1902, Nr. 389). — 0,47 m h., 0,45 m br., von Holz, welches gegen 1200 auf beiden Seiten mit Metall, Email etc. bekleidet und bekrönt ist. Auf vier gegossenen Klauenfüßen, von denen je zwei durch ein Querstück verbunden, erhebt sich der 0,10 m dicke Untersatz, dessen untere Einfassung ein gestanztes Rankenbörtchen bildet, von welchem eine aus vier Engelmedaillons und fünf im Rheinischen Charakter gehaltenen Emailplättchen zusammengesetzte Schmiege zu der Serie der zwischen flachen, in Knochen ausgeführten Pfeiler und unter Rundbogen gestellten, ebenfalls in Knochen flach und roh geschnitzten Standbilder der zwölf Apostel überleitet.² Diese sind fast alle von gleicher Haltung und entbehren auch in ihren übergroßen plumpen Köpfen jeder Individualisierung. Von dieser Arkadenreihe bildet die tief und energisch eingravierte Majuskelschrift: CVRRERE CURRENTIS NON Ē NEC VELLE VOLENTIS O NEVTRVM CRE- DENTIS S̄ UTRVMQ̄ DEI MISERENTIS³ den Übergang zu dem rundbogig geschlossenen tympanonartigen Aufsätze, dessen flache Umrahmung fünf zu einem flachen Rundbogen sich zusammensetzende Emailtäfelchen und dessen Schrägen gepresste Silberbörtchen bilden.⁴ Innerhalb desselben befindet sich das getriebene Relief des segnenden Heilandes in der Halbmandorla zwischen zwei Engelbüsten. Diese Figuren sind sehr streng, aber doch anmutig behandelt und wohl von derselben Hand wie die Reliefs am Fritzlarer Kelch.⁵ Die Bekrönung bildet ein geradliniger, durchbrochener Kamm, resp. das Stück eines solchen, welches auf beiden Seiten durch je ein Zwickelblatt mit dem Frontbogen in Verbindung gesetzt ist und als oberen Abschluß eine sehr eigentümliche Metallverzierung trägt, deren aus dem Kreise konstruiertes

¹ Sie sind, wie auch die sonstigen Gravierungen an der Patene (von den mit dem Zirkel vorgerissenen Kreisen sieht man noch die Zentralpunkte), mit großer Sicherheit ein- und ausgestochen und haben als Leoninische Verse nachstehenden Wortlaut: DA O DEVS O IN O REBVS QVOD O SVMITVR O IN O SPECIEBVS (auf dem inneren Ring) * CONSTAT O IN O AL TARI O CAR NEM O DE O PANE O CREARI O * O (außen).

² „Die geschnitzten Figuren stammen, wie bereits Hans Semper in der Zeitschrift für christliche Kunst IX, S. 259, und in der Revue de l'art chrétien (1897, S. 479 f.) richtig bemerkt hat, aus einer Werkstatt, welche eine Reihe von Kästchen mit ganz primitiven und handwerksmäßigen Knochenschnitzereien hervorgebracht hat.“ (Aus „Deutsche Schmelzarbeiten etc.“, S. 33, Anm. 1.) Vom 6. Figürchen ist der Kopf ergänzt und das 9. gänzlich neu.

³ „Ob die Inschrift, die im Anschluß an Röm. IX, 16 betont, daß nicht menschliche Kraft, sondern Gottes Gnade alles Große vollbringt, in einer ganz besondern Beziehung zu den ehemals in diesem Schrein geborgenen Reliquien steht, ist nicht klar.“ (Beissel, St. u. St. Fritzlar, S. 389.)

⁴ „Die Schmelzplatten zwischen den getriebenen Rundfeldern der Basis und auf dem Rand des Rundbogengiebls (zwei Schmelzstreifen an dieser Stelle sind neue Ergänzung) stehen in den blau, grün und weiß abgeschattierten Blattornamenten den Maestrichter Denkmälern oder den damit verwandten Kölner Werken nahe; die trüben Farben aber und die geringe Fertigkeit im Abschattieren lassen nicht an eine Ausführung in Maestricht oder Köln, sondern eher an eine Nachahmung denken.“ (Deutsche Schmelzarbeiten, S. 116. Abbildung ebenda auf Tafel 108.) Wir halten die hier erwähnten „Rundfelder der Basis“ nicht für getrieben, sondern für gestanzte und wollen es nicht unterlassen, auf deren Ähnlichkeit mit den Engelfiguren auf dem Kelchfuß hinzuweisen. Auch die auf den Zargen aufgenagelten Bleche sind mit eingeschlagenen Ornamenten versehen, unter denen auch gekrönte Köpfechen, wie sie sich auf Brakteaten finden, vorkommen.

⁵ Diese getriebene Platte und die Rückseite sind die charakteristischen Originalarbeiten des Fritzlarer Meisters an dem Reliquiar, von dem O. v. Falke (Deutsche Schmelzarbeiten, S. 116) sagt: „Auf der Vorderseite vereinigen sich Treibarbeit, Knochenschnitzerei, Grubenschmelz, silbernes Stanzblech und Gravierung zu reicher, harmonischer Wirkung, für die Rückseite ist die Braunfirnis-Technik allein herangezogen“, während das Kompositionstalent unseres Goldschmieds von Beissel (St. u. St. Fr., S. 389) mit folgenden Worten hervorgehoben wird: „Bewundernswert ist jedenfalls das in diesem Stück wiederum hervorleuchtende Geschick der alten Meister, stets neue Formen für ihre Werke zu finden und sie harmonisch durchzubilden“.

Kreuz mit den sich ihm zuneigenden Drachenköpfen und dem darunter befindlichen, tief eingeschnittenen Flechtwerk auf angelsächsischen Ursprung hinweist.¹ Die Schmalseiten dieses Frontons sind mit gestanzten Streifen bekleidet, während die Rückseite mit Kupferblech bedeckt ist, worauf in braunem Emailfirnis großartig stilisiertes Rankenwerk mit phantastischen Bestien.

Tafel 115

In dem mitgeteilten Verzeichnis aus 1552, welches mit Notierung des großen Kelchs beginnt, macht das eben beschriebene, seltsam geformte Reliquiar den Schluß;² ohne die Angabe „Daryn die tzwelff Aposteln auf helffenbein gegraben“ würde man es schwerlich erkennen. Viel präziser beschreiben es auch die späteren Verzeichnisse aus 1696 und 1777 nicht, denn es steht in beiden nur: *Ein halber mond, worauff figurae von Helffenbein, zwolff apostelen mit vielen darunter sub pede specificirten reliquien.* Gegenwärtig ist der Behälter leer, auch das Verzeichnis nicht mehr daran zu sehen, weil die Unterseite des Reliquiars bei der letzten Restauration mit Leder benagelt worden ist.

Während an den vorher als Fritzlarer Arbeiten angesprochenen romanischen Leuchtern und dem Kreuzfuß die Emaillierung nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, ist bei dem nun folgenden Stück nur die minderwertige, und deshalb möglicherweise auch einer Fritzlarer Werkstatt entstammende Schmelzarbeit derjenige Teil, welcher ihm hauptsächlich Denkmalswert verleiht. Es ist ein

7. Bucheinband mit eingelassener Grubenschmelzplatte, gehörig zu einem Evangelienkodex des 12. Jahrhunderts (Cassel 1884, Nr. 50, Düsseldorf 1902, Nr. 393) — 0,30 m und 0,20 m sind die Maße der mit braunem Kalbleder überzogenen Eichenholzdeckel, in deren vorderen in der Mitte, umgeben von einem mehrfachen Bogenfries in Rollendruck des 17. Jahrhunderts eine Emailtafel von 0,24 : 0,16 m eingelassen ist, bestehend aus einem zusammenhängenden Rahmen, einem Mittelfeld und vier schmalen, trapezförmigen Streifen, welche die Fasen der mittleren Blende bekleiden und die Mittelplatte übergreifen und festhalten. Die Tafeln bestehen aus dickem, vergoldetem Kupfer. In vertieftem Mittelfeld die Passionsgruppe auf graublau gewölktem und goldgeflecktem Hintergrund, am Fuß des Kreuzes sich bekämpfende Bestien, Drache und Löwe. Auf der Schräge bunte Ranken nach einem Kölner Vorbild. Auf dem Rand die Evangelistensymbole und Brustbilder der Apostel, mit den Namen bezeichnet.³ Leoninische Verse auf dem inneren Rande des Rahmens lauten + MORTI·VITA·DATUR·VT·VITE·MORS·SVBIVGATVR + HVNC·HOMO·PERPENDAT·QVID·XPO·DIGNE·REPENDAT.⁴ Die mangelhafte Schulung des Arbeiters verrät sich in der ganz unsichern und ungleichen Schrift.⁵

Tafel 116

Merkwürdig ist es, daß das Buch in keinem von den älteren Verzeichnissen vorkommt; wir glaubten es in dem Inventar aus 1696 als: *Ein Evangelienbuch SS. Joannis et Matthaei so pro osculo pacis gebraucht wird*, gefunden zu haben, durch den im Jahre 1777 erscheinenden Zusatz: *und auf einer Seite von Silber ist*, wird diese Annahme unzulässig gemacht.⁶

Von den im Domschatz außer den genannten noch vorhandenen romanischen Stücken ist das älteste

8. ein Vortragekreuz mit Stange. (Cassel 1884, Nr. 46 — Düsseldorf 1902, Nr. 402.) — 0,43 m h., 0,21 m br., Kupfer vergoldet. 12. Jahrhundert. Das Kreuz (mehrfach geflickt) von alter byzantinischer Form mit breiteren

Tafel 117

¹ Beissel äußert sich über diese Verzierung (a. a. O.) folgendermaßen: „Ich möchte sie als obere Theil eines liturgischen Kammes ansehen, dessen aus Bein geschnittene Zähne verloren gingen. Wäre diese Vermuthung richtig, so würde sie die Annahme nahe legen, daß jener Kamm vielleicht dem Stifter oder einem der ersten Bischöfe Burabergs gehörte, und daß sein Ueberrest hier als Reliquie Verwendung fand.“

² Der ebenfalls von Beissel (a. a. O.) ausgesprochene ansprechende Gedanke, die bei diesem Reliquiar verwendeten Einzelteile könnten vielleicht von den im Jahr 1232 bei Plünderung der Stiftskirche durch den Ritter Friedrich von Treffurt (S. S. 27) zerstörten Heiligtümern herrühren, wird durch das höhere Alter des Stückes hinfällig.

³ Merkwürdigerweise erscheint auch Johannes der Täufer darunter, und zwar oben in der Mitte mit der Unterschrift: IOH. BAPT.

⁴ Diese Beschreibung stammt aus Bickell, *Bucheinbände aus Hess. Bibliotheken etc.*, S. 6. Dasselbst wird auf Tafel II auch eine Abbildung der emaillierten Platte gegeben.

⁵ Bemerkung aus der Besprechung des auf Tafel 105 abgebildeten Deckels in dem Werk von Frauberger und Falke a. S. 112.

⁶ Unser Kodex enthält, auf Blatt 8^b beginnend, zunächst das Lukasevangelium, nach biographischen Nachrichten über dessen Verfasser, dann folgt das Johannesevangelium; dazwischen findet sich von späterer Hand ein Eintrag über Wigbert und die Gründung der Peterskirche. Der Umstand, daß eine auf Blatt 9 vorgesehene die halbe Seite einnehmende Initiale nicht zur Ausführung gekommen ist, dürfte für die Herstellung des Manuskripts in Fritzlar sprechen.

Tafel 111 Kreuzenden hat ringsum einen erhöhten, einfach gemusterten Rand und auf der Rückseite gravierte, großzügige Ranken auf gepunztem Grund in roher Ausführung; es steht auf einer gegossenen Messingkugel mit Hohlstiel zum Aufstecken auf eine **Stange**. Letztere, 1,87 m hoch und 0,035 m stark, ist an den Angriffen mit vergoldetem, durch eingravierte Rauten- und Schuppenmuster verziertem Kupferblech und dazwischen mit Silberblech umlegt. Das Corpus, als „christus benedicens in cruce“ gebildet, zeigt nebeneinandergestellte Füße und langen Lendenschurz; das von einem Mittelscheitel beiderseits lang herabhängende Haar scheint früher eine goldene (?) Krone geschmückt zu haben. In den alten Inventaren fehlt dieses Prozessionskreuz, dagegen dürfte von den 1552 verzeichneten „drey steben, seint mit silbern blechen vberzogen, Inwendig holtzern“ die Tragstange einer sein. Der plumpe Kugelknäuf ist wohl gar nicht mittelalterlich, sondern eine gemeine Handwerksarbeit des 17. Jahrhunderts.¹

Tafel 119 9. **Reliquienkreuz**, 0,24 m h., 0,13 m br., aus vergoldetem Kupferblech; zum Öffnen eingerichtet und mit in Kleeblattform endigenden Balken, von denen der untere in einen achteckigen Ständer mit kapselförmigem Knäuf übergeht, der jetzt auf einem gotischen, sechsblättrigen Kelchfuß des 15. Jahrhunderts steckt.² Der silberne Christuskörper gehört der Barockzeit an. Die sich beim Öffnen um ein am oberen Ende des Kreuzes angebrachtes Scharnier drehende Vorderwand ist mit ungeschickt und roh ausgeführten Gravüren versehen (Evangelistensymbole), welche auf spätromanische Entstehungszeit hinweisen. Während dieses Kreuzreliquiar sicher in dem Eintrag: „Zwey uberguldete Kreuze, deren eins von Silber und das ander von Kupffer, worin reliquiae intus nominatae“ des Inventars von 1696 erscheint, muß es dahingestellt bleiben, ob wir das 1552 als „ein vbergultes Creuz mit eynem fuß“ aufgeführte auch dafür ansprechen dürfen. In demselben Verzeichnis kommt, als (18) unseres Abdrucks (a. S. 78) vor: „ein holtzern hand oben die handt vbergult vnd vnthen vbersilbert“. Dies ist ein Stück, welches sich in den späteren Inventaren zwar nicht mehr findet, aber dennoch im Domschatz vorhanden ist. Es ist das äußerlich fast gänzlich erneuerte letzte von den romanischen Kunstwerken, nämlich

Tafel 118 10. Ein **Armreliquiar**, 0,50 m h., 0,22 m br., von Holz mit Metallüberzug aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, von welchem in den Pfarrakten berichtet wird, daß es hinter einem Schrank gefunden worden sei, als „Holzgestell mit Silberblech beschlagen, wie kleine Reste zeigen, wobei der Rand Reste reich ornamentierter, teilweise mit zierlicher Filigranarbeit ausgestatteter und mit Steinen besetzter Metallstreifen enthielt“. In seiner jetzigen Erscheinung bietet es daher fast durchweg nur die 1875 von Witte in Aachen ausgeführte Erneuerung.

Von solchen sehr stark ergänzten Stücken enthält der Kirchenschatz noch mehrere, und namentlich gehören dazu recht viele von den jetzt anzuführenden gotischen Goldschmiedereien, bei denen wir für die meisten, und namentlich für die Prachtstücke aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wohl die Anfertigung durch den „aurifaber dominorum“, den Stiftsgoldschmied zu Fritzlar, werden annehmen dürfen. Noch ins 14. Jahrhundert gehören drei Ciborien, als ältestes

Tafel 117 11. Ein **Krankenciborium** aus vergoldetem Kupfer, 0,37 m h., mit Weihbrothbehälter von abgeplatteter Kugelform auf sechsblättrigem Fuß und sechskantigem Schaft, dessen Nodus in mandelförmigen Endigungen phantastische Tiergestalten auf abwechselnd rotem und schwarzem Emailgrund zeigt. Auf dem Deckel ein turmförmiger Aufsatz mit geschweiftem Dach zur Aufnahme eines Gefäßes mit dem „oleum infirmorum“.

Zwei weitere einander sehr ähnliche gehören einer etwas späteren Zeit an:

Tafel 121 12. **Ciborium** aus vergoldetem Silber, 0,30 m h.; auf ganz flachem Sechspaßfuß steigt der scharf profilierte Schaft mit weit ausladendem Nodus empor, um sich in kurzer Schweifung zum Träger der Kupa auszubilden. Letztere als sechseckiger Turm (Durchm. 0,08 m) mit glatten Wandungen hat einen Deckel in Form eines krabbenbesetzten Helmes, welchem die Bekrönung mit einem kleinen Kruzifix (trotz sonstiger Ergänzungen) fehlt.

Tafel 171 13. **Ciborium**, ebenfalls aus vergoldetem Silber, 0,39 m h.; bis auf den sternförmigen Fuß dem

¹ In der „Fabrica“ von 1602 kommt vor 1 ũ 6 ß von dem Crucifix zu machen, 1 ũ 6 ß von dem fußsz alm dasz Crucifix.

² Vielleicht wurde das Kreuz ebenfalls als „crux processionalis“ gebraucht.

vorigen in der Gesamtanlage fast gleich. Die Kupa ist an den Ecken mit Strebepfeilerchen und auf den Flächen mit Rankenornament geschmückt, während die Dachflächen förmliche Zieglmusterung zeigen und durch aufgesetzte Erker belebt sind. Auf der Spitze ein Knopf mit Kruzifix. Manches ergänzt.

In den alten Inventaren kommt keins dieser drei Stücke vor, dagegen begegnen wir dem folgenden in allen; und trotzdem fehlte es in neuester Zeit über 50 Jahre lang im Domschatz. Es ist ein

14. **Reliquiengefäß**, 0,51 m h., silbervergoldet, in Form eines montierten Straußeneies (Düsseldorf 1880, Tafel 120 Nr. 710, Cassel 1884, Nr. 56, Düsseldorf 1902, Nr. 386). — Aus dem sechseckigen Fuß mit auf stark schraffiertem Hintergrunde kräftig aufgravierten Blattornamenten und aus dem ebenfalls sechseckigen Schaft mit durchbrochenem Nodus¹ entwickelt sich ein trichterförmiger Aufsatz, dessen durchbrochene Galerie das Ei aufnimmt, welches durch vier aufsteigende gezackte Bänder eingefasst wird. Eine viereckige, laubenartige Pyramide, deren Bekrönung ein schlankes krabbenverziertes Helmdach bildet, schließt das seltener vorkommende Gefäß ab. Es gehört dem Anfang des 15. Jahrhunderts an.

Neben zwei in Gestalt von Hähnen gefaßten Straußeneiern² erscheint unser Reliquiar im Verzeichnis von 1552 als „ein strauß Ey gefast In ein kopfern monstrantz verguldet oben mit eynem Creutz“ und in dem aus 1696 als „Ein Monstrantz mit einem großen Straußey, worin reliquiae“³; es findet sich auch noch in dem Inventar aus 1777. Während der Napoleonschen Kriege im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das vermutlich zerbrochene Ei von einem französischen Soldaten gestohlen und die Fassung an einen Fritzlarer Bürger verkauft; von dessen Erben gelangten die Reste der Metallteile erst 1874 auf Umwegen wieder in den Besitz der Stiftskirche, nachdem Dechant Kreisler das Reliquiar durch den Stifftgoldschmied Witte in Aachen wieder hatte zusammensetzen und ergänzen lassen.⁴

Aus wenig früherer Zeit stammen zwei Schaugefäße aus vergoldetem Kupfer mit Kristallbehältern zur Aufnahme von Reliquien.

15. **Zylindermonstranz**, 0,30 m h., aus Rotguß. Der kreisförmige Fuß trägt mit bis zum einfachen sechsstolligen Nodus glattem, von da ab sechskantigem Schaft einen Kristallzylinder, den zwei fialentragende Strebepfeiler flankieren und welchen ein sechseckiges Helmdach mit aufgesetztem Kreuz bekrönt. Das Stück ist vielleicht die im Verzeichnis von 1552 vorkommende „kleine kopfern monstrantz zerbrochen“, welche 1696 aufgeführt ist, als „ein klein christallenes in Kupfer eingefastes monstrensen ohne fuesz“.

16. **Zylindermonstranz**, 0,365 m h., aus vergoldetem Kupferblech. In der Anlage der vorigen ähnlich, zeigt sie in den Einzelheiten Verwandtschaft mit der Fassung des Straußeneies und den auf Taf. 122 abgebildeten großen Monstranzen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vor Beschreibung der einen von diesen noch im Domschatz befindlichen schieben wir ein

17a u. 17b. Zwei **Rauchfässer** aus getriebenem unvergoldeten Silber, 0,275 m h. und 0,13 m im Durchm. br., jedes mit drei etwa 1 m langen Ketten. Auf Sechspaßfuß sitzt unmittelbar die Schale, deren oberer Rand durch eine entsprechende Rippung der Wände zum gegen den Fuß über Eck stehenden Sechseck ausgebildet ist. Die Deckel sind Türme mit durch gotisches Maßwerk durchbrochenen Seitenwänden und niedrigen Helmen mit Erkern auf den Dachflächen. Die auf den Kuppen durch die Rippen gebildeten Felder

¹ Die daran angebrachten Buchstaben $\text{I} \text{H} \text{X} \text{P} \text{X}$ lassen vermuten, daß dieser Knauf ursprünglich zu einem Kelch gehört habe.

² In dem Verzeichnis aus 1696 findet sich die Angabe, daß die Reliquiare Hähne vorstellen, aber nichts über die daran angebrachten Stifterwappen, welche nur in den beiden Ausfertigungen des Inventars vom Jahre 1552 (einmal als Schilde, das andere Mal als Wappen) erwähnt sind. Die künstlerische Ausgestaltung der Eier als Hähne möchte wohl daraus zu erklären sein, daß der Auftraggeber einen Vogel wählte, der eine gewisse Beziehung zu dem hl. Petrus, dem Patron der Stiftskirche, beigelegt werden konnte.

³ Nämlich: S. Sebastiani martyris, de Cingulo S. Anthonii Eremytae, SS. Orei Episcopi Moguntinensis et Justini eius Diaconi, S. Matthaevi Evangelistae, undecim millium martyrum, de Carbonibus S. Joannis Baptistae, S. Margarethae virginis et martyris, Tres particulae S. Mariae Magdalena, S. Albani, de Sepulchro Mariae virginis, S. Nicolai, S. Oswaldi confessoris, Justinae virginis et martyris; S. Christophori, S. Stephani protomartyris, SS. Sergii et Bachi, Agnus Dei consecratum per Papam, particula aurea pecuniae signi Δ .

⁴ Die Leute hatten sie einem für die Kirche in Salmünster sammelnden Geistlichen namens Kraiger geschenkt, von dem sie Kreisler erwarb.

sind mit schlecht gezeichneten und ungeschickt gestochenen Blattranken und Heiligengestalten verziert,¹ welche, wie die auch sonst mangelhafte Ausführung, auf einen in Fritzlar selbst ansässig gewesenen Goldarbeiter als Hersteller hindeuten, ein Umstand, der die Annahme eines gleichzeitigen, in Fritzlar seßhaften Meisters für einige einst und teilweise noch zum Domschatz gehörige Prachtstücke nicht erleichtert. Das bedeutendste davon ist

Tafel 122

18. Eine *Monstranz*, 0,80 m h., von vergoldetem Silber aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. (Düsseldorf 1880, Nr. 593, Cassel 1884, Nr. 57, Düsseldorf 1902, Nr. 384.) — Der im Verhältnis zu dem äußerst reich gehaltenen Aufsatz sehr einfach behandelte, nur mit einem einfachen Wappenschildchen versehene Fuß ist sechsteilig gegliedert, nicht minder der Ständer mit seinem flachen, aber wirkungsvollen Knauf und seinem piedestalartigen Ausläufer, dem unmittelbaren Träger des Aufsatzes. Dieser besteht aus dem Kristallzylinder, der nach unten wie nach oben aufs zierlichste eingefasst, mit einem reich gegliederten Helme bedeckt und von zwei höchst prächtig entwickelten Strebepfeileranlagen flankiert ist. Die untere wie die obere Einfassung des Zylinders, innerhalb dessen die Lunula von zwei knieenden Engelsfigürchen getragen wird, besteht aus freistehenden, ziselierten Lilienfriesen, durchbrochener Galerie und mit emaillierten Rosetten verzierter Hohlkehle. Der aus einer Kuppelwölbung sich entwickelnde achteckige Turm verjüngt sich in 2 Etagen, von denen jede mit zwei Strebepfeilern umstellt und mit Fensteröffnungen ausgestattet ist, deren durchbrochenes Maßwerk an Reichtum hinter der Eselsrückenkronung nicht zurücksteht. Den achteckigen krabbenbesetzten Helm krönt eine Pomella mit dem Heilande am runden Kreuze zwischen Maria und Johannes. — Den Zylinder flankieren zwei Widerlagspfeileranlagen, die sich auf achteckiger Grundlage erheben. Der Strebepfeilerbau verjüngt sich in 3 Etagen und endet in einer Fiale. In der unteren Etage vermittelt je ein durchbrochener Flügel, in der zweiten und dritten je ein Strebepfeiler die Verbindung mit dem Mittelbau. Die untere Etage zeigt je unter einem Baldachin rechts das Figürchen des h. Petrus, links des h. Paulus und darüber auf dem First des bekrönenden Satteldaches je ein musizierendes Engelsfigürchen. — Diese Monstranz, die auf mitteldeutschen Ursprung hinweist, hat einen solchen Reichtum an ornamentalem Detail, daß die übrigens durchaus korrekt gehaltene Architektur dadurch einigermaßen beeinträchtigt erscheint.

Nur in den Verzeichnissen von 1552 ist diese Monstranz durch Angabe des Wappens genügend gekennzeichnet; es heißt in der einen Ausfertigung: „vnthen mit eynem Schildt der vom Hoffe“, in der andern: „vnden vfm fues der Im Hofe wapen“. Wir finden an unserer Monstranz nämlich auf der Fußplatte das in buntem Email hergestellte Wappenschild der oberhessischen Familie „im Hofe, in curia“ mit dem gekrönten, nach rechts schreitenden roten Löwen im oberen goldenen Feld und dem golden fließenden Wasser in der unteren grünen Hälfte und erkennen daraus, daß Johann Imhof (1462 Kantor und seit 1466 Dekan, † 1478) der Donator der prächtigen Monstranz gewesen ist; wir dürfen annehmen, daß er die Schenkung während seines Dekanats gemacht hat, angeregt durch die Stiftung eines Vorgängers, des schon mehrfach erwähnten Johannes Kirchain, welcher im Jahre 1461 der Fritzlarer Stiftskirche außer anderen Prachtgeräten „eine große kopfern vbergulte monstrantz vnthen mit eynem Schildt mit dreyen rosen“ geschenkt hatte,² die sich jetzt in dem Nachbardorf Ungedanken befindet und im Inventar bei diesem Orte näher besprochen werden wird. Die Nebeneinanderstellung der beiden Stücke in den Abbildungen auf Taf. 122 genügt zur Erkenntnis ihres Herkommens aus der gleichen Werkstatt, die wir um so lieber nach Fritzlar verlegen,³ als dann auch einige kleinere, im Kirchenschatz vorhandene Arbeiten ihr zugesprochen werden können, eine aus dem Jahr 1478. Es ist dies ein einfacher, im täglichen Gebrauch befindlicher

¹ Auf dem einen sind es: Christus, die Heiligen Bonifatius, Martin, Paulus, Wigbert und Maria, auf dem anderen: Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, die h. h. Katharina und Barbara, sowie die Apostel Matthäus und Andreas.

² Zu dieser Schenkung gehörten die 1552 (in unserem Abdruck a. S. 78 unter 8) aufgeführten Reliquiare mit Kokosnüssen, sowie die darauf folgenden Meßkännchen, aus deren Vorhandensein zu schließen ist, daß Kirchain auch den zugehörigen Kelch gestiftet hatte. Die Kirchainsche Monstranz wird 1696 noch als beim Pfarraltar befindlich erwähnt.

³ Daß, und namentlich im 15. Jahrhundert, auch außerhalb der bekannten Zentren seßhafte Künstler ganz hervorragende Arbeiten geliefert haben, beweist u. a. die im Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst für 1904 auf S. 7 abgebildete reiche Monstranz, welche ein Meister namens Schmuttermeyer zu Freising für die Pfarrkirche zu Waidhofen a. d. Ibbs im Jahre 1472 gemacht hat und von der das Holzmodell in Freising erhalten blieb. Hoffentlich findet sich der Name des zu Ende des 15. Jahrhunderts tätigen Fritzlarer Stiftsgoldschmieds, des „aurifaber dominorum“, noch in den „Fabrikrechnungen“.

19. **Meßkelch**, 0,20 m h. und von vergoldetem Silber. Er zeigt die gewöhnliche spätgotische Form und verrät in der Detaillierung des Unterteils seine Verwandtschaft mit der Imhofschen Monstranz, auch durch die beiden Emaillewappen, während sich in dem auf dem Fuß eingestochenen und seiner Sechspaßform durch mehrfache Verschlingungen angepaßten Band mit der gotischen Minuskelschrift: *hunc calicem comparavit richard' morssen presbiter r a r e in pace anno dñi mccccxviii* der Zusammenhang mit der Kirchhainschen Monstranz kundgibt.¹ Aufgeführt finden wir das Stück im Inventar von 1552 als: Ein silbernen kelch auß vnd Inwendig verguldet mit einer bergulden paten vnthen mit tzeuhen schilden einer mit flügeln.² Tafel 123

Von gotischen Edelschmiedearbeiten sind weiter noch im Domschatz³ vorhanden:

20. **Meßkelch**, 0,20 m h., von vergoldetem Silber und ebenso vorzüglich gearbeitet wie der vorige. Er zeigt noch nicht die scharfen Formen der ausgebildeten Spätgotik, hat einen kreisrunden Fuß und an dem kürbisförmigen Nodus runde Stollen, kann aber trotz des auf seinem Fuß angebrachten Wappens⁴ zeitlich nicht genauer bestimmt werden; über und unter dem Knauf ist auf dem sechseckigen Schaft zweimal in gotischen Minuskeln der Name *ihesus* eingraviert. Tafel 123

21. **Reliquienostensorium**, 0,42 m h., aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, vergoldetes Silber. Sternfuß mit Maßwerksgalerie und der Inschrift: *Agnus dei qui tollis peccata mundi miserere nobis* in gotischen Minuskeln an dem zwischen den Ecken eingezogenen Rande. Der mit fialenbesetztem Nodus versehene Schaft trägt einen facettiert geschliffenen Kristallbecher mit halbkugelförmigem Kristalldeckel. Becher und Deckel sind durch einen von je 6 Bändern gehaltenen Randbeschlag verbunden, der dosenartig die Öffnung ermöglicht. Am Nodus in Spitzbogenblenden kleine Bilder von Heiligen in translucidem Email; auf dem Deckelknopf ein kleines Kreuzifix. Tafel 119

22. **Reliquienostensorium**, 0,30 m h., vergoldetes Silber. In der Gesamtanlage dem vorigen ähnlich, nur einfacher; der Fuß und die Bekrönung neu. Die Kristallteile ohne Facetten und nur mit 3 Bändern gehalten. Die Blenden am Nodus werden von krabbenbesetzten Giebeln bekrönt, enthalten aber keine Bilder. Da, wie oben aus den Angaben über das Straußenei ersichtlich ist, die Inventare bezüglich des Materials nicht zuverlässig sind, könnte mit dem Eintrag: „Ein klein Christallenes in Kupfer eingefastes monstrensen ohne fuesz“ im Verzeichnis von 1696 unser Stück bezeichnet worden sein. Tafel 121

Bereits bei Nr. 9 abgedruckt ist der Eintrag daraus, welcher sich auf das folgende Stück bezieht.

23. **Kreuzreliquiar**, 0,275 m h., von vergoldetem Silber aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Spätestgotisch und auf einen von einem älteren Schaugefäß stammenden Sechspaßfuß aufgesetzt. Der Querbalken endigt in Vierpässen, die, zur Aufnahme von Reliquien bestimmt, auf der Vorderseite durchbrochene Maßwerkfüllungen haben und zum Öffnen eingerichtet sind. Der Kreuzesstamm ist seitlich derart mit reichem Rankenwerk besetzt, daß das Ganze mehr als Ostensorium erscheint, denn als ein Kreuzifix. Tafel 119

Daß sich im Kirchenschatz kaum etwas⁵ aus dem 16. und 17. Jahrhundert vorfindet, ist, weil das

¹ In den IV Kalendaria findet sich (S. 41) im letzten aus der Zeit um 1450 als Nachtrag zu VIII idus maji (8. Mai) nur die Angabe: *Ob. Richardus de morssen decretorum doctor presbyter canonicus*. Das Todesjahr wird in der Series (vermutlich falsch) mit 1483 angegeben.

² Die Schilde befinden sich zu beiden Seiten des dem Kelchfuß aufgelegten kleinen Kreuzifixes. Das eine zeigt einen schwarzen Hunderumpf zwischen zwei silbernen Adlerflügeln, das andere drei aus grünem Boden wachsende Kleeblätter.

³ Ein gotisches Ciborium, sowie ein dem 17. Jahrhundert angehöriges Gefäß für die heiligen Öle sind z. Zt. nach Homberg a. d. Efze verliehen.

⁴ Es ist auf unserer Abbildung des Kelches als Schild mit einem Sparren und drei Sternen zu erkennen; da jedoch das Email fehlt und deshalb die Tinktur unbestimmt bleibt, konnte der Name des Besitzers nicht ermittelt werden. Vermutlich gehörte er der westfälischen Familie von Düsterloh an.

⁵ Es wären nur anzuführen: Die auf Taf. 123 abgebildete 0,075 m hohe unansehnliche Weihbrotdbüchse mit der langen Inschrift: *EX IVSSV R:D:IODOCI DE CALENBERG SCOLASTICI ET IMPENSIS TOTIVS CAPITVLI FRIDTZ-LARIENSIS FACTUM ANNO DOMINI 1590*. Im Inventar von 1696 steht sie als: *Eine silberne Capsel, worin in die parasephe sacrae hostiae reponirt werden*. — Ein in spätgotischen Formen gehaltener, mit Nürnberger Beschau versehener Kelch (Tafel 125).

Stift durch die Streitigkeiten zwischen Hessen und Mainz und die späteren Religionskriege in seinen Einkünften schwer geschädigt wurde, ziemlich selbstverständlich, auffallender erscheint die Tatsache, daß, wie aus den vorhergehenden Mitteilungen ersichtlich wurde, der alte Bestand nur geringe Einbußen erlitten hat.¹ Unter den seit der am Ende des 17. Jahrhunderts erfolgten Modernisierung des Kircheninnern neuangeschafften Geräten aus Edelmetall² sind zu nennen:

Tafel 126 24. **Ciborium**, durch Größe und Gestalt auffällig. 0,46 m h., silbern und ganz vergoldet, in Form eines in schwerem Barockstil gehaltenen Deckelpokals ohne feinere Kunstarbeit³ und als einziges Werk von größerer Bedeutung das für den Hochaltar bestimmte große silberne

Tafel 124 25. **Kruzifix mit drei Paaren zugehöriger Standleuchter**; das Kreuz ist 1,14 m hoch, während die Höhe der Leuchterpaare 0,84 m, 0,79 m, 0,76 m beträgt. Die 7 Stücke sind aus Silberblech, in leichten Barockformen hergestellt und haben an den dreiseitigen, gleichartig gebildeten Füßen auf die Anfertigung bezügliche Inschriften und je einen Schild mit eingestochenem Bild des Apostels Petrus. Die Schrift am Kreuzfuß lautet: „Crux argentea sumptibus Thesauri Ecclesiae Fritzlariensis confecta est Anno 1729. Augusta Vendel“; an den Leuchtern ist sie entsprechend verändert und an allen steht auf der dritten Seite: „Pacis Doctrina post metropolim nata prima“. Im Inventar vom 5. April 1777 wird der Satz aufgeführt als: „Sechs große silberne Leuchter und ein großes silbernes Crucifix, so aufm Hohen altar stehen und in anno 1729 gefertigt und angeschafft worden“. Wir kennen nur die dafür gezahlten Preise (347 fl 1 kr. für das Kruzifix und 1019 fl 22 kr. für die 6 Leuchter) und den Namen des „Silberhändlers“ Wilhelm Michael Rauner aus Augsburg, nicht aber den des Verfertigers.⁴ Aus dem „Protocollum capitulare 17²¹/₃₁“ ist ersichtlich, daß am 17. November 1728 beschlossen wurde, die silbernen Leuchter „zwischen hier und Ostern“ verfertigen zu lassen, und daß der Scholastikus Gronefeld „der Stiftskustodie am 17. April 1730 zu Bestreitung der Kaufgelder ratione des silbernen Crucifixes 234¹/₂ fl“ geliehen hat.

Auch die schließlich noch zu erwähnenden Stücke aus dem Ende des 18. Jahrhunderts sind, wie kaum anders zu erwarten ist, Augsburger Arbeiten.

Tafel 125 26. **Kelch**, 0,25 m h., aus 1774. Silber zum Teil vergoldet mit getriebenen Rokokoornamenten auf dem Fuß und dem die Kupa umgebenden Zierboden; im Pfarrarchiv die Nachricht: „1774 ein neuer silberner

der wie die auf 8 Schildchen in den Pässen des Fußes verteilte Inschrift: *Joachim Mackheroth Vatter Caspar Mackheroth Sohn beide inwohner zu Lährten Stifter dieses Kelchs. Matheus Hauschild Pfarrherr Johann Madler Schulmeister bede inwohner daselbst Anno 1626 beweist, zufällig nach Fritzlar gekommen sein wird, stammt wohl nicht aus dem genannten Jahre, sondern ist älter. — Ein Teller und 2 Meßpollen, Stücke mit auf das Ende des 17. Jahrhunderts als Anfertigungszeit hinweisender Treibarbeit (Tafel 125) zeigen den Bindenschild von Münster i. W. (Rosenbg. 1118) und die verbundenen Buchstaben H und T in einem ähnlich gestalteten Schildchen. — Ungefähr derselben Zeit dürften 2 Meßkännchen (Tafel 125) ohne Teller angehören mit dem Stempel von Zwolle (Rosenbg. 2228) und den Buchstaben CL in einem vertieftem Viereck.*

¹ Wie dies ermöglicht wurde, geht aus einem unterm 27. Juni 1634 von Dechant und Kapitularen zu Fritzlar an den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel abgelaassenen Schreiben hervor; es heißt darin: „das stift habe bei Einnahme dieser Stadt in ao. 1631 erstlichen 12 goltfl. den Soldaten, welche die Kirche salviret, Ein Pocall von 50 Lothen Hauptmann Harstall, ein Duplett (Doppelbecher) von etzlichen undt 70 loth beneben etzlichen einliegenden Doppelducaten Major Stoltzen verehren müssen“.

² Als eine Casseler Arbeit erweist sich durch den Stempel mit 13 Kleeblättern und durch das Meisterzeichen L R (Louis Rollin) ein Weihrauchschiffchen (Tafel 123) mit der Inschrift auf dem Innern des Deckels: H. A. VON KUKELSHEIM DECHANT 1721, welche das Wappen des Genannten umgibt. Hermann Adolf von Kuckelsheim war Kapitular seit 1678 und Dechant seit dem 17. Oktober 1690; er starb am 25. Februar 1724. Auch ein von dem Dechanten Carl Maximilian von Mairhoffen, dessen Wappen auf der Unterseite des Fußes eingraviert ist, wohl zu seinem Altar (s. S. 51) gestifteter Kelch aus der Zeit um 1720 trägt die Casseler Marke mit dem Jahresbuchstaben B und dem Namen des Verfertigers KORF. Ein ähnlicher mit J L könnte von dem Sohn des vorhergenannten Rollin, Christian Jeremias, gefertigt sein. Abbildungen von beiden und noch einem derartigen ohne Marke auf Tafel 125. Dieser zuletzt erwähnte zeigt am Fuß in Schreibschrift die Legende: Sacellum B. M. V. et s. Andreae in coemeterio fridelar. Ein auf derselben Tafel abgebildeter Teller mit 2 Meßkännchen aus der Zeit nach 1770 hat wieder Augsburger Zeichen, den Stadtpyr mit V darunter und die Meistermarke A G mit W darunter in einem Herzschildchen.

³ Eingeschlagen ist darauf das Mainzer Rad mit der Jahreszahl 1723 als Beschau- und I L als Meisterzeichen; letzteres konstatiert Johann Ledent, † 1735, als Verfertiger. (Vergl. Rosenberg 1084.)

⁴ An verschiedenen Teilen der leicht auseinanderzuschraubenden Stücke ist der Stadtpyr als Augsburger Beschau und das Meisterzeichen L D in einem Herzschildchen zu sehen.

Kelch für 87 fl in Augsburg gefertigt“. Hiermit stimmt die an ihm befindliche Beschau, der Stadtpyr mit T (Jahresbuchstabe von 1769—1771) darunter; das Meisterzeichen bilden die Buchstaben HCM in einer rechteckigen Vertiefung. Unter dem Fuß ist in Schreibrift eingestochen: Hugo Philip a Breidbach in Bürrenheim legavit 1774.

27. **Monstranz**, 0,58 m h., Silber. Ein Vierpaßfuß mit getriebenen Zierraten trägt den herzförmigen Behälter für das Allerheiligste, der umgeben von Rankenwerk, worin getriebene Bilder (unten die schmerzhaft Mutter, oben segnend Gottvater, zu den Seiten Engel mit Kreuz und Veronikatuch) angebracht sind, vor einer Flammenglorie steht, welche oben in einem Kreuz, vor dem die Taube des heiligen Geistes schwebt, endigt. Am Fuß findet sich die Marke JM und der Augsburger Stempel ohne Jahresbuchstaben. Tafel 125

28. **Tragkreuz**, 0,52 m h., aus teilweise vergoldetem Silber; dazu aus einem mit Silberblech bekleideten Eisenrohr bestehende Tragstange von 2,08 m Länge. Am 28. Mai 1784 war von Georg Jonas Mayer und Compagnie in Augsburg ein Voranschlag nebst Zeichnung eingereicht worden, aber erst am 14. Februar 1785 wurde die Anschaffung beschlossen. Der Preis betrug 323 Taler 6 alb. Mehrmals findet sich die Augsburger Marke mit dem Jahresbuchstaben C darunter und in einer rechteckigen Vertiefung das Meisterzeichen CXS. Auf der Rückseite ist im Kreuzmittel als Monogramm aus vergoldeten Großbuchstaben der Name MARIA. Der Christuskörper ist eine für die Zeit sehr anerkennenswerte Arbeit, deren Meister festgestellt zu werden verdient. Tafel 126

Wenn wir eine Beschreibung der vom Dechanten Kreisler angeschafften Prachtstücke, welche die als geschickte Nachahmer mittelalterlicher Kunst rühmlichst bekannten Domgoldschmiede Witte in Aachen, Vasters in Köln a. Rh. und Rauscher in Fulda lieferten, ausschließen,¹ bleiben nur einige, ihrer Seltenheit wegen bemerkenswerte und mit Metallbeschlag versehene Reliquienbehälter als den Goldschmiedearbeiten nahestehend hier anzuschließen, deren kurze Beschreibung sich in dem Düsseldorfer Ausstellungskatalog von 1902 bei den auch hier vorgesetzten Nummern finden.

388. **Reliquienschreinchen**² mit abgewaltem Deckel; auf versilbertem Kreidegrund bekleidet mit durchbrochenen vergoldeten Bleiornamenten, die in regelmäßig wiederholten Medaillons Tierfiguren zeigen.³ Mit gelbseidenem Franzenbesatz, Henkel mit Kristallknäufen. Mitte des 14. Jahrh. 0,37 m l., 0,25 m h., 0,19 m br. — Von den wenigen in dieser dankbaren Technik ausgeführten bekannten Stücken ist das Fritzlarer eins der schönsten.⁴ Tafel 127

396. **Kästchen** belegt in Schachbrettmuster mit schwarzen und weißen Beinplättchen, einfache Randbeschläge und kurze Füße.⁵ 15. bis 16. Jahrh. 0,12 m h. Tafel 127

403. **Reliquienkästchen** aus Bein mit abgewaltem Deckel maßwerkartig durchbrochen und mit gravierten Kreisornamenten.⁶ 15. Jahrh. 0,11 m h. Tafel 127

¹ Erwähnt sollen einige wenigstens hier werden; nämlich ein emaillierter Prachtkelch nebst 2 Meßkännchen auf Teller von Rauscher, Monstranz und Ciborium in gotischem Stil und Leuchter für die Osterkerze in romanischer Art von Witte, eine Taufschüssel mit Taufkanne von Vasters, verschiedene kleine Reliquiare. Auch die getreue Kopie eines der „unteren Stadtkirche“ zu Warburg gehörigen Behälters für die heiligen Öle in Gestalt eines Turmaufbaues ist hier deshalb noch besonders anzuführen, weil sie, für echt gehalten, auf Tafel 121 mit photographiert erscheint.

² Vielleicht kann das Stück im Inventar von 1696 mit folgendem Eintrag gemeint sein: Ein kistgen, auswendig mit Kvpffer vnd inwendig mit Silber, worin sich ein bleyernes mit reliquien erfülltes Kästgen befindet, so in Zettelgens specificirt und vnter andern SS. Petri et Pauli fragmenta, Item noch ein Kistgen von Helfenbein, worin reliquiae SS. undecim millium virginum; item ein gantzes armgebein de S. Liborio.

³ Zur Verwendung gekommen sind quadratische Platten von 0,9 m Seite, welche in ornamentierten Kreisen fein und zierlich stilisierte Tierfiguren (Hirsch, Adler, Löwe, Greif) enthalten, und schmälere Langstreifen, die in gleicher Ausföhrung, aber in kleineren Kreisen ebensolche (Pelikan, Adler, Löwe) zeigen, sowie noch schmälere mit einem einfachen Vierpaßornament. Die Unterseite zeigt einen elfenbeinartigen Kreidegrund, der ebenso wie das glanzversilberte Innere mit einem aus Linien und Punkten bestehenden Quadratmuster bedeckt ist. Vergoldung und Versilberung sind erneuert.

⁴ Wo diese, wohl zunächst als profane Schmuckkästchen käuflichen Kassetten, von denen auch solche mit flachem Deckel vorkommen, hergestellt wurden, weiß man nicht. In Form und Größe stimmt mit dem Fritzlarer ziemlich überein die im Germanischen Museum befindliche, welche aus der Kirche in Nördlingen stammt und von Essenwein im Anz. f. d. Kunde d. deutschen Vorzeit, Jahrg. 1868, S. 314 f., publiziert worden ist.

⁵ Dieses Stück steht in einem am 12. Juni 1610 aufgenommenen Verzeichnis von in der Sakristei befindlichem Kirchengesäß verzeichnet als: ein bund kastlein weis undt schwarz, darin reliquien.

⁶ In alten Schatzverzeichnissen finden wir für solche Reliquiare die Bezeichnung *arcula oblonga in forma domus con-*

Als eine Kuriosität ohne Kunst- und Materialwert mag zuletzt noch ein Reliquienbehälter aus mit Bleiruten verbundenen farbigen Glasstückchen, der im Sommer 1876 im Rückverschluß des Hochaltars aufgefunden wurde, in Form einer Cista (0,15 m h., 0,9 m br., 0,17 m l.),¹ Erwähnung finden.

Paramente.

Von wertvollen Priestergewändern und sonstigen zum Kirchenornat gehörigen Textilarbeiten hat sich in der Stiftskirche auffallend wenig erhalten. Nach dem Inventar von 1552 scheint zwar der Bestand an derartigen Kostbarkeiten nicht so bedeutend gewesen zu sein, wie man es bei einer von Bonifatius gegründeten, also bis zur Einführung des Christentums in Deutschland zurückreichenden Kirche und dem seit dem 12. Jahrhundert dazugehörigen reichen St. Petristift anzunehmen geneigt ist,² aber es könnte trotzdem viel mehr vorhanden sein, als die nachher anzugebenden vier (oder, wenn man zwei in dem Nachbardorf Ungedanken, bei dem sie beschrieben werden sollen, befindliche Meßgewänder mitzählen will, sechs) Stücke. In jenem Verzeichnis finden wir für jeden der 30 Altäre, die z. T. in der Kirche selbst vorhanden waren, z. T. in den von der Stiftsgeistlichkeit versehenen Sonderkapellen³ sich befanden, außer Kelchen und Meßgerät auch die vorhandenen Gewänder und anderen Zubehöre aufgeführt, dann aber noch eine Anzahl von Chorkappen, Kaseln und sonstigen Gegenständen, die lediglich für den Gebrauch der Kanoniker bestimmt waren. Zweifelsohne haben sich darunter künstlerisch und materiell hochstehende Stücke befunden und, wenn wir auch nicht aus dem Umstand, daß bei den ersteren meist nur bemerkt ist, aus was für Stoff sie bestanden und welches die Farbe war, uns zu der Annahme berechtigt halten, daß sie minderwertig gewesen seien, kann doch aus den genaueren, allerdings nur sehr knappen Angaben⁴ bei den letzteren erkannt werden, daß manche wirkliche Kunstarbeiten darunter stecken. Wenn man bedenkt, daß im 14. und 15. Jahrhundert nicht nur die Namen der früher die Gegend beherrschenden Dynastengeschlechter des landsässigen Uradels⁵ und des städtischen Patriziats häufig in der „series canonicorum Frideslariensium“ vorkommen, sondern daß auch Grafen und Fürsten die Aufnahme ins Kapitel gewünscht und erlangt haben,⁶ so muß man sich wundern, daß bei dem Brauch der Stiftsherren, zu der Installierung eine eigene „cappa choralis“ anzuschaffen, die nach dem

fecta; an unserem Stück sind die in den Wandungen ausgesägten Öffnungen mit vergoldetem Leder unterlegt. Das Innere ist rot gestrichen; die Kreisornamente auf der Außenseite waren rot und grün bemalt.

¹ In dem Inventar von 1696 findet sich zwar: 16. Ein Kistchen mit Cristallen glaesz, worin unbekante reliquien, durch die in 1777 dazu gemachte Bemerkung, wo aber demahlen das Christall zerbrochen, wird aber bewiesen, daß jenes Stück tatsächlich ein Kästchen aus Bergkristall gewesen sei und nicht unser von einem einfachen Glasermeister angefertigtes Reliquiar welches ähnlich wie ein Möbel oben einen Deckelkasten und darunter zwei Schiebladen nebeneinander enthält.

² In einer Kapitelurkunde vom 8. 4. 1356 (Vgl. Falkenh. I, S. 92 Anm. 53) wurde dieser Mangel an kirchlichem Ornat mit folgenden Worten: *cognovimus Ecclesiam nostram in Sacris vestibus et ornamentis ad divinum cultum et officium spectantibus iam multis annis retroactis quasi penitus destitutam*, gerügt und zur Abstellung angeordnet, daß die neuen Kanoniker statt der bei ihrer Installierung üblichen Weinabgabe 15 Talente hessischer Denare zur Anschaffung von heiligen Gewändern und sonstigem Kirchenstaat erlegen sollten.

³ Zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren dies die Kapelle Johannes des Täufers am Friedhof, die Georgskapelle vor dem Werkeltor, die beiden Brückenkapellen, die Kirchen im Nonnenkloster St. Catharinae und im Hospital z. hl. Geist. Im ganzen waren 44 Altäre mit 55 Altaristen vorhanden. (Vgl. Falkenh. I, S. 147.)

⁴ Der Vergleich mit einer am 20. 7. 1548 „beschehenen Inventurung aller Ornaten, Clinodien, Hailigthumb, wasz deren in und uff der Custorei bei St. Elisabeth in Marburg zu befinden getroffen“ zeigt, daß an letzterem Ort, nicht nur ungleich mehr vorhanden war, sondern daß eine große Anzahl wertvoller älterer Stücke sich dabei vorfand. Es gibt nicht nur bestimmte Ornate für fast sämtliche hohen Festtage und zahlreiche kostbare Stücke mit Stifterwappen, sondern auch solche, die mit gulden vogeln durchwirkt sind, oder worin gulden gewirkte einborne, löwen, lilien und bachfisch vorkommen, und die sich damit, ebenso wie 5 Altartücher mit wilden katzen, als orientalische bezw. maurisch-sizilianische Gewebe erweisen.

⁵ Wir nennen nur die Geschlechter von Falkenberg, von Schweinsberg, von Hardenberg, von Hanstein, von Pappenheim, von Urf, von Dalwig, von Löwenstein und die Patriziernamen Imhof, Knorr, Katzmann, Frielingen, Wildungen.

⁶ So Adolf Graf von Waldeck (1345), Johann Graf von Eberstein (1367), Otto Graf von Ziegenhain (1358), Dieter Graf von Isenburg (1434), später Kurfürst von Mainz, Hermann Landgraf von Hessen (1460), später Kurfürst von Köln.

Tod des Trägers der Kirche als Erbstück zufiel,¹ nur „ein gulden leiste an ein Chorkappe daran stehen Zeuren und Springes Wappen“ im Verzeichnis von 1552 erscheint. Weitere Mitteilungen über in dieses Verzeichnis aufgenommene Chorkappen (Pluviale) haben hier keinen Zweck, da nichts von solchen Stücken erhalten ist, es sei nur bemerkt, daß in der Aufzeichnung des Kirchenschatzes vom 14. August 1696 unter der Überschrift *«Chorkappen und Mesgewändte»* zwanzig Stück davon erscheinen, sowie daß in einem am 5. April 1777 aufgestellten „Inventarium der Custorie und aller derer in der Stiftskirche vorhandenen paramenten, auch alles dessen so zum Kirchenstaat darinnen vorhanden“ nur 18 aufgeführt sind.² Sehr viel größer ist auch noch in diesem letzten, obgleich mittlerweile viele Altäre aufgehoben worden waren, die Zahl (etwa 60) der in der oberen Sakristei, meist aber in der unteren befindlichen Meßgewänder, bei denen einigemal ganze Ornate von demselben Stoff, sogenannte Kapellen, erwähnt sind;³ die kurzen Angaben über sie genügen jedoch nicht, um mit Sicherheit die Identität mit den jetzt noch vorfindlichen drei aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Kaseln erweisen zu können, deren Beschreibungen wir hier folgen lassen. Sie sind nur selten im Gebrauch und werden in dem auf S. 77 erwähnten Cimelien-Schrank in der Schatzkammer aufbewahrt.

1. **Kasel** von dunkelgrünem Damast mit reicher Granatapfelmusterung und in Plattstich ausgeführtem Rückenkreuz, in dessen Mittel Maria mit Christuskind und Scepter in Flammenglorie und in der Mondsichel stehend erscheint auf in Zickzackbändern ausgesticktem Grund; darüber in Wolken eine gekrönte Heilige mit Taube (?), und zu den Seiten in knieender Stellung die hl. Katharina und die hl. Barbara. Unten auf dem Kreuzesstamm sind paarweise zusammengestellt die hl. Elisabeth mit der hl. Margarete und darunter die hl. Apollonia mit einer unbekanntenen Heiligen. Die Ausführung in verschiedenen Sticharten ist meisterhaft und die Gesichter individuell. Die Vorderseite, aus glattem Stoff von ähnlicher Farbe, ist mit einer schmäleren Leiste von anderer Arbeit verziert, wobei der Grund durch nebeneinandergelegte Goldfäden, die mit roten, ein Rautenmuster bildenden Seidenfäden festgeheftet sind, gebildet wird; drei weibliche Heilige (nur die mittlere ist vollständig) sind aufgestickt.

Tafel 130

2. **Kasel** von meergrünem Samt und dem Schnitt nach etwas älter als die vorige; sie trägt auf dem Rücken ein Kreuz mit in spiraligen Scheiben gemustertem Grund, worin Christus an einem aus ästigen Baumstämmen hergestellten Kreuz hängend, oben und an den Seiten umgeben von leere Spruchbänder haltenden Evangelistensymbolen, zu sehen ist. Unten steht der Kreuzesstamm in grünem Erdreich, während auf der Leiste darunter noch ein gotischer Architekturbaldachin angebracht ist über der Figur des in schmerzhafter Bewegung dargestellten Evangelisten Johannes. Die aus mehreren Stücken zusammengeflochte Vorderseite ist mit einer nicht zu dem Rückenkreuz gehörenden Leiste verziert, welche oben die Mutter Gottes mit dem Kindlein Jesu auf der nach unten gerichteten Mondsichel, in der ein Gesicht erscheint, stehend und darunter zwei Gaben darbringende heilige Könige (den unteren jedoch nur halb) zeigt.

Tafel 130

Vielleicht dürfen diese beiden Kaseln angesprochen werden als erhaltene Reste von zwei „Kapellen“, welche noch in dem Verzeichnis von 1777 folgendermaßen aufgeführt sind:

Ein grüner vollständiger ornat von geblütem damast, wovon das meszgewandt mit einem goldenen erhabenen Kreutz ausgenebet, und

Ein meergrüner vollständiger ornat mit silbernen Bortten besetzt und meszgewandt mit einem reichen Kreutz, während die dritte, sogleich zu beschreibende Kasel unter den Stücken des folgenden Eintrags:

Zwey rothe samtbene verblumte und mit gold ausgewürckte meszgewändter mit ausbordirten Kreutzen samt dazu gehörigen stohlen und Manipulen. NB. Eines hievon ist in der unteren Sacristey befindlich.
zu suchen sein könnte.

¹ Vgl. Otte, *Christl. Kunstarchäologie* I, S. 271.

² Im Inventar steht bei *Eine blaue verblümete goldene chorkappe mit einem silbernen vergüldeten Knopf die Notiz ist zu Meszgewändter und Küssen verwendet und verändert worden.* Abgelegte Stücke wurden also in anderer Weise nutzbar gemacht, wohl auch veräußert.

³ So finden wir z. B. 1777 verzeichnet: *Eine reiche Chorkapp perlenfarb von reichem stoff nebst völligem Ornat, 2 velis und 2 pallen und Zwey Leivillenrück und meszgewandt von silbermoor, wobey velum und palla nebst einem darzu ehemals gehörigen meszgewandt mit einem gestickten Crucifix.*

Tafel 131

3. **Kasel** aus dunkelrotem mit reichem Granatapfelmuster verzierten flandrischen Samtbrotat; das Rückenkreuz zeigt auf dem gitterartig angelegten Goldgrund in noch prachtvoll leuchtenden Farben figürliche Darstellungen; im Längsbalken: die Verkündigung, die Geburt, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, den Tod Mariae, auf dem Querbalken zu beiden Seiten der Geburt: Mariae Begegnung mit Elisabeth, die Anbetung der Könige.¹ Die Vorderseite ist von einem anderen, in Farbe und Musterung ähnlichen, jedoch an Goldgrund reicheren Stoff und ohne Leiste.

Daß von dem sonstigen, in den Inventaren verzeichneten reichen Besitz der Stiftskirche an Alben, Velen, Altartüchern, Antipendien usw. noch mancherlei sich vorfinden wird, ist anzunehmen, besonders wertvolle Stücke jedoch nicht. Nicht darin nachzuweisen ist das folgende durch kunstreiche Nadelmalerei und mehr noch als Seltenheit ausgezeichnete Velum, welches, im Jahr 1873 unter abgängigen Paramenten aufgefunden, auch auf den S. 76 genannten Ausstellungen als ein äußerst merkwürdiges Stück aus der Zeit um 1450 bewundert worden ist. Wir geben die Beschreibung nach dem Düsseldorfer Katalog von 1880 (Nr. 527 auf Seite 122).

Tafel 129

4. **Velum**, 1,88 m l., 0,48 m br., von weißem Leinen, welches mit vielfarbiger Seidenstickerei in den verschiedensten Sticharten, namentlich in Stiel- und Cordonstich, aber auch in Reliefbehandlung besonders der Köpfe, sehr geschickt und fast überreich bedeckt ist. Die Darstellungen zerfallen in zwei selbständige Teile, die genau je die Hälfte des Ganzen bilden und sich mit den Kopfseiten gegeneinander kehren. Daraus ergibt sich, daß diese Stickerei die Bestimmung hatte, nach beiden Seiten gleichmäßig herabzuhängen. Lange mehrfarbige Güterfransen schließen das Tuch auf den Schmalseiten ab. Daß es ein Schultervelum sei und als solches wohl bei der früher und auch heute noch in Fritzlar mit besonderem Pomp veranstalteten Prozession „in festo Corporis Christi“ gebraucht worden ist, geht daraus hervor, daß sich in der Mitte der einen (oberen) Längskante ein umsäumtes Knopfloch befindet, welches zur Befestigung des Tuches am Ornat des die Monstranz tragenden Priester diente und damit zugleich bedingte, daß sich (wie auf unserer Abbildung) die beiden Darstellungen auf den Enden einander gegenüberstellten.

Man sah dann unten an beiden Schmalseiten den durch Gras und Blumen markierten und mit Jagdtieren belebten Wiesenboden, von dem sich beiderseits reiches Rankenwerk erhebt, zur Rechten Weinreben mit Laub und Früchten, zur Linken Rosenäste mit Blättern und Blüten. In den Reben erscheint, auf der Erde stehend, der Engel Michael und zeigt eine große Monstranz mit dem Allerheiligsten; dabei ist ein Spruchband mit den dem „Lauda Sion“ des hl. Thomas von Aquino entnommenen Versen: *Ecce panis angelorum etc.*² Oben in Wolken ist, den Segen erteilend, das Brustbild Gott-Vaters und ein Spruchband mit: *Hic est filius meus dilectus*; von ihm zur Monstranz schwebt die Taube des heiligen Geistes herab. Auf dem gegenseitigen Ende kniet in anbetender Stellung und, wie Michael, in ein reiches Pluviale gekleidet, ein zweiter Engel³, hinter dem, gleichfalls knieend, ein kleinerer eine brennende Kerze hält. Dabei wiederum Spruchbänder mit den Inschriften: *Deus vera digna hostia etc.*, und: *Tantum ergo sacramentum etc.*⁴ In das Rankenwerk sind hüben und drüben je sieben aus Wolken blickende Engel mit Spruchbändern verteilt; außerdem findet sich im ganzen siebenmal (zweimal auf dem rechten und fünfmal auf dem linken Flügel) die Darstellung des Lammes mit Kelch und Siegesfahne. Die Schriften auf den Spruchbändern der Engel lauten: *Laudus patri glorie | Laudus spiritui sancto | Benedicimus te | Laudamus te | Adoramus te | Glorificamus te | Gratias agimus tibi*⁵ und: *Deus salutaris hostia etc. | Deus sacrum convivium etc.*⁶

¹ Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Kopfhare und Bärte der dargestellten Personen aus verschiedenfarbig überspannenen Spiraldrähten hergestellt sind.

² Die angezogenen Worte gehören der viertletzten Strophe des Hymnus an; man findet sie vollständig im Katholischen Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Fulda v. 1898 auf S. 219 unter Nr. 219 b.

³ Es ist nicht das Bild des Donators, wie Beissel (St. u. St. Fritzlar, S. 393) erklärt; er hat übersehen, daß der Knieende Flügel hat.

⁴ a. a. O., S. 218, Nr. 219 a.

⁵ Diese 5 Lobpreisungen sind dem Gloria der Meßliturgie (Ordinarium Missae) entnommen (a. a. O. 229).

⁶ a. a. O., S. 217, Nr. 218 und S. 282, Nr. 231.

Fritzlar verbliebenen Manuskripten und den Inkunabeln sind die wertvollsten nach Aufhebung des Stifts 1803 der Fürstlichen Bibliothek in Cassel zugeführt worden; dort befinden sie sich, auf die einzelnen Wissenschaften verteilt und z. T. an dem erwähnten Fritzlarer Bibliothekszeichen kenntlich, noch jetzt; der in Fritzlar verbliebene Rest, meist in Kalbleder gebundene Werke theologischen und juristischen Inhalts, wird in der Schatzkammer aufbewahrt. Es sind schmucklose Papierhandschriften und frühe Drucke, die mit einigen aus dem Minoritenkloster stammenden gleichartigen Büchern in dem auf S. 55 erwähnten und auf Taf. 107 abgebildeten Schranke von 1545 Platz gefunden haben; einige größere Stücke liegen in der auf Taf. 131 abgebildeten eisenbeschlagenen Truhe. Für unser Inventar können diese minderwertigen Reste alter Herrlichkeit, abgesehen von einigen Einbänden, ebensowenig in Betracht kommen als die besseren Stücke aus dem notdürftig katalogisierten Bücherbestand aus späterer Zeit, welcher sich im darüberliegenden Bibliotheksaal, der „neuen Kapitelstube“, befindet.

Nicht zur Bibliothek gehörten anfänglich die für den liturgischen Gebrauch bestimmten Bücher, Erzeugnisse der Fritzlarer Schreibstube, welche mehr als die einfachen Handschriften Zeugnis geben von dem einstigen Hochstand der Stiftsschule; beim allmählichen Niedergang des Stifts im 18. Jahrhundert kamen sie von den Altären in die Bibliothek und schließlich nach Cassel, wo sich noch etwa 25 mit Buchmalereien ausgestattete kostbare Lectionarien, Missales, Breviere und Psalterien vorfinden, deren auch nur flüchtige Besprechung hier zu weit führen würde.

Für unsere Zwecke bietet die Verzeichnung im Inventar von 1777: *Libri, Ein rothes in sambt eingebundenes und mit silber beschlagenes Meßbuch; Ein Evangelienbuch S. S. Joannis et Mathaei, so pro osculo pacis gebraucht wird und auf einer seite von silber ist; Zeben Meszbücher item ein roth-sambtenes; Zwölff Chorbücher so bey denen pulten pro cantu choralis gebraucht werden* nichts, wir ersehen daraus nur, daß wertvolle Stücke verschwunden sind. In Fritzlar befinden sich nur folgende reicher ausgestattete Chorbücher:

Tafel 132

1. **Graduale**, laut Eintrag auf der Innenseite des Vorderdeckels im Jahr 1359 vom Kapitel für den Peter- und Paulaltar (s. S. 52) angeschafft, 0,32 m h., 0,25 m br. 326 Bl. Einfacher Einband mit Eisenbeschlägen und Schließriemen, dessen Fläche in Blinddruck mit Bandornamenten und schmalen Feldern, worin biblische Darstellungen wiederholt werden, dekoriert sind. Auf gewöhnliches Pergament und nur mit den zur Erleichterung des Chordienstes üblichen bunten Großbuchstaben geschrieben, bilden den einzigen Schmuck vier größere Initialen mit eingemalten Wappen, welche über die Herstellung des Buches in Fritzlar keinen Zweifel lassen. Zunächst sind es die von drei „Prälaten des Stifts“, des Dekans Hermann von Talwich († 1378) auf fol. 1, des Scholastikus Thiderich von Hardenberg († 1379) auf fol. 14^b und des Kantors Otto von Valkenberg († 1369) auf fol. 100^b und dann noch auf fol. 149^b ein unbekanntes Wappen, das vielleicht dem Schreiber¹ angehört. Das Buch beginnt mit der *Dominica prima in adventu dñi* und der Notierung vom Gesang des Priesters beim Beginn der Messe: *Ad te levavi animam meam*.

Tafel 133

2. **Graduale** aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; 186 Blätter in gepreßtem Schweinslederband des 16. Jahrhunderts, 0,39 m h., 0,28 m br.² Das Buch, im Anfang defekt, stammt wahrscheinlich von dem Scholastikus Hermann Hankrat, dem Stifter der Salvatorkapelle am Kreuzgang (s. S. 59). In einem dem eigentlichen Inhalt vorangehenden Index heißt es: *Festa sancti Bonifatij et socior eius martyr, Sancti Wygberti confessoris et sci Bartholomei apostoli habentur solennissima ex institutione venerabilis eximijque dñi doctoris Hermanni hancrath Scholastici ecclē Fritzlarien*; es kann demnach das Buch erst nach 1502, in welchem Jahre Hankrat Scholastikus wurde³, geschrieben sein. Die Seiten sind in zwei Spalten geteilt und bei den Hauptabschnitten mit farbigen **Randleisten** verziert. Diese Leisten mit spätgotischen Blatt- und Blütenornamenten sind ver-

Tafel 134

¹ Die drei Prälatenwappen finden sich von derselben Hand gezeichnet und bemalt einzeln in zu Cassel befindlichen Manuskripten, und zwar das Dalwigksche in einem Psalterium (Ms. theol. 106) und in zwei Lectionaren (Ms. theol. 141 und 146), das Hardenbergsche in einem Lectionar (Ms. theol. 92) und endlich das Falkenbergsche in einem Psalterium (Ms. theol. 96), welches 1334 auf Kosten des Cantors Hermann von Valkenberg († 1348) geschrieben wurde.

² Der Buchdeckel ist um 0,03 m größer nach beiden Richtungen hin.

³ Hankrat starb am 21. März 1514.

Dieses älteste Brevier scheint seiner prachtvollen Ausstattung wegen als eine Perle der Stiftsbibliothek gegolten zu haben, kurz vor der Säkularisation wurde es dem Landgrafen von Hessen zur captatio benevolentiae geschenkt.¹ Der Maler erweist sich bei dem jetzt vorliegenden Vergleichsmaterial als der bedeutendste unter den Miniaturen zu Fritzlar, namentlich ist er dem jüngeren Meister des auf derselben Tafel mitgeteilten Kanonbildes aus dem Kirchain-Missale weit überlegen. Letztere Miniatur interessiert mehr durch das darauf angebrachte Porträt des Donators, der in seiner Kanonikertracht am Kreuze betend kniet, als durch die künstlerisch unbedeutende Kreuzigungsgruppe²; das wichtigste für unsere Zwecke ist jedoch der wohlerhaltene Originaleinband des Buches. Er macht uns mit den Kunstleistungen des Stiftsbuchbinders³ im 15. Jahrhundert bekannt, von denen eine ziemliche Anzahl, auch in Fritzlar selbst, noch vorhanden ist. Sie sind leicht kenntlich, weil der Meister es nicht unterlassen hat, seine Arbeiten mit kleinen Schildchen, worin drei Heftahlen stehen, zu markieren.⁴ Er war, wie die Einbände beweisen, mit den damals üblichen Rollen, Fileten und Stempeln zum Blinddruck auf braunes Kalbleder reichlich versehen und hat es verstanden, diese Hilfsmittel zu den verschiedensten Zusammenstellungen in geschmackvoller Weise zu benutzen.

Als besonders charakteristisch für seine Art geben wir außer dem **Vorderdeckel** — die Rückseite ist bis auf das Wappen und die mit Buchdruckerstempeln eingeschlagene Legende ganz gleich — **des Kirchain-Missales** noch die reichere **Schauseite eines** ebenfalls in der ständischen Landesbibliothek zu Cassel aufbewahrten Fritzlarer **Lectionariums**, welche in Handarbeit, sogenanntem Lederschnitt, das Stiftswappen (Schild mit den gekreuzten Schlüsseln) auf mit der Perlpunze gerauhtem Grunde trägt. Da sich auf nicht aus der Stiftskirche zu Fritzlar stammenden Einbänden unseres Meisters in Cassel auch Rundstempel mit dem Mainzer Rad, dem Ziegenhainer Stern und dem Hessischen Löwen vorfinden, muß seine Werkstatt nicht ausschließlich vom Stift beschäftigt worden sein.⁵

Eine Durchmusterung der in der Schatzkammer herumstehenden Codices und Inkunabeln zwecks Feststellung ihres wissenschaftlichen Wertes ist unterblieben⁶; es gehört nicht zu den Aufgaben des Inventars, auf diesem Gebiete Funde zu machen, wir haben nur zwei von uns benutzte Handschriften zu erwähnen: die kurze Sammlung der Jahresgeschichten der uralten Kur-Mainzischen Stadt Fritzlar in Hessen gelegen, welche der Scholaster von Speckmann herauszugeben die Absicht hatte, von der aber nicht das Original, sondern nur eine aus den Konzepten gemachte Zusammenstellung aus dem Jahre 1774 vorliegt⁷, sowie

¹ Es befand sich bis vor wenigen Jahren in der Schloßbibliothek zu Wilhelmshöhe (im dortigen Katalog eingetragen unter Theologie fol. 5) und ist innen bezeichnet als: *Lectionarium s. Breviarium Ecclesiae Romano-catholicae. Cod. mscl. charta membran. donatus ex Bibliotheca Eccl. Colleg. ad S. Petrum Frideslar. 1802.*

² Ein unter dem Kanonbild aufgenähter Pergamentstreifen darf nicht unbesprochen bleiben; er enthält außer einer Ablaßformel Fürbitten für den Papst und den „antistes“. Der Name des letzteren ist zweimal (s. Taf. 136) wegradiert; vermutlich war es der des aus dem Fritzlarer Kapitel hervorgegangenen Erzbischofs Diether von Isenburg, welcher 1463 vom Papst abgesetzt wurde, nachdem die Stadt Mainz von seinem Gegner Adolf von Nassau erobert worden war.

³ Unter den Stiftsverwandten wird im Jahr 1453 nur der „negociator librorum“ (Buchhändler) aufgeführt (Falkenh. I, S. 148); dieser Mann war aber auch zugleich der Buchbinder.

⁴ Dieses Buchbinderzeichen wurde zuerst von Dr. L. Bickell in dem 1892 erschienenen Prachtwerk *Buch-einbände des XV. bis XVIII. Jahrhunderts aus Hessischen Bibliotheken* auf S. 7 erwähnt bei der Beschreibung der beiden von uns auf Taf. 137 mitgeteilten Fritzlarer Einbände, welche dort als Taf. IV und V gegeben werden.

⁵ Es kommen auf Fritzlarer Bänden aus dem 16. Jahrhundert auch noch andere Marken vor, auf welche einzugehen um so weniger geboten erscheint, als die Namen der betreffenden Buchbinder zur Zeit noch unermittelt sind.

⁶ Bei einer genauen Untersuchung der Bücher stehen auch noch andere für die Stiftsgeschichte interessante Entdeckungen bevor; so fanden wir z. B. in einem Einband mit obigem Zeichen auf dem Innendeckel die Notiz: *hunc librum legavit hunc dno corad sellische parochie pro memoria sua et amicoru suoru benefactoru*, also ein Autograph des auf S. 72 genannten, 1470 verstorbenen Altaristen des St. Liboriusaltars in der Krypta. In einem zu Cassel befindlichen Breviarium, welches der Diakonus Johannes Wolf 1342 hat schreiben lassen, ist zu lesen: *sumptibus suis propriis et expensis secundum Registrum Magunifinum scribi procuravit ac in ecclesia friflarienti in crypta ibidem que dicitur Stumiche pro comodo omnium*; wir erfahren daraus aber doch nichts Genaueres über die Lage des Stumichen (s. S. 37, Anm. 7). In einem zwei Werke enthaltenden Band steht: *Compendiu moraliu legatu pro memoria Ganden vicarij frizlar et suor amicoru* und darunter: *Compendiu theologicu verifatiz pro memoria domini iohannis borgholzen vicarij*; dieser letzte Eintrag klärt uns darüber auf, warum sich unter den Wappen im sogenannten Musikzimmer auch eins mit der Beischrift *borgholze* findet.

⁷ Diese hat der 1787 verstorbene Scholaster Karl Heinrich von Vogelius (s. S. 67) machen lassen; er äußert

eine Chronik des Franziskanerklosters, betitelt: liber memorabilium conventus Frideslariensis, weil sie für die Beschreibung des Minoritenklosters Nachrichten geliefert hat.

Von den im Besitze der Stiftskirche befindlichen Druckerzeugnissen ist als Seltenheit ein Gutenbergdruck hervorzuheben, welcher sich in den Deckel eines Buches geklebt vorfand und der jetzt im Zimelien-schrank der Schatzkammer unter Glas und Rahmen ausgestellt ist. Es ist ein Exemplar des Ablaßbriefes aus 1455, welchen im Auftrag des Königs von Cypern sein Legat Paulinus Chappe in Deutschland vertrieb, um Geld zur Abwehr der Türkengefahr zu sammeln.¹ Das in 30 Zeilen auf ein Pergamentblatt von 20,5 cm Höhe und 27 cm Breite gedruckte Fritzlärer Exemplar ist im Zusammenhang mit sonst noch existierenden von Dziatzko in den „Beiträgen zur Gutenbergfrage“ auf S. 70 und 86 erwähnt.

Die Glocken.

In einem zu Anfang der 1870er Jahre für das Fritzlärer Pfarrarchiv aufgestellten Inventar finden sich die Glocken der Peterskirche unter nachstehenden Benennungen und mit Angabe ihrer Gußjahre bei den vorgesetzten Nummern folgendermaßen zusammengestellt:

103. Bürgerglocke,	gegossen	1263	} auf dem Nordturm,
104. Totenglocke,	„	1491	
105. Brammenglöckchen	„	1778	
106. Pfarrmeßglocke,	gegossen	1685	} auf dem Südturm,
107. Christenlehrglocke,	„	1404	
108. Prima,	gegossen	1269	} auf dem Dachreiter oder Primenturm.
109. Sekunda,	„	1859	
110. Tertia,	„	1369	
111. Quarta,	„	1722	

Von den Jahreszahlen sind nur die vier neueren: 1685, 1722, 1778, 1859 und die der Tertia richtig, die anderen sind, wie sich zeigen wird, verlesen. Die auf den Haupttürmen verzeichneten Glocken sind noch vorhanden, nur auf dem Dachreiter hat inzwischen ein Wechsel stattgefunden. Unter den vier hier in einer Reihe nebeneinander — der Stuhl steht senkrecht zur Achse der Kirche — hängenden Glocken² befindet sich als jüngste des ganzen Domgeläutes, die jetzige Primglocke, ein Neuguß aus 1891; die damalige Sekunda aus 1859 ist nicht mehr vorhanden. Wir beginnen unsere Beschreibung mit den Glocken des Primenturms, lassen dann die des Pfarrturms folgen, um mit denen des Totenturms zu schließen. Über den Verbleib einer vor 36 Jahren noch im Dachreiter gewesenen „uralten romanischen Petersglocke“ konnte nichts ermittelt werden³; die im vergangenen Jahre erschienenen „Beiträge zur Glockenkunde des Hessenlandes von F. Hoffmann und B. Zölffel“ erwähnen nichts von ihr, obgleich darin zwei andere nicht mehr vorhandene Glocken

sich darüber folgendermaßen: *Der Verfasser dieser Annalen Herr Scholaster und Commissarius von Speckmann war Sinnes, solche dem Drucke zu übergeben, zu welchem Ende er schon viele Kupfer hatte stechen lassen, allein da er solche zuvor Eminentissimo einsenden mußte, so wurde dieses Vorhaben stillschweigend mißbilligt.* Abdrücke der von dem Mainzer Kupferstecher H. H. Cöntgen für das Werk gelieferten Abbildungen von Siegeln liegen noch in der Stiftsbibliothek.

¹ Näheres über die Sache findet sich in der 1900 zur 500jährigen Geburtsstagsfeier Gutenbergs erschienenen Schrift: Die Erfindung der Buchdruckerkunst von Heinrich Meißner und Joh. Luther auf S. 65 ff.

² Sie werden von der Vierung aus geläutet; auf Taf. 66 sieht man die vier Läutestricke in der Ruhelage an den Chor-stühlen befestigt.

³ Die Nachricht von der einstigen Existenz der eigenartig geformten sehr frühen Glocke geht auf von dem Oberbaurat K. Schäfer in Karlsruhe seinen Schülern gemachte Mitteilungen zurück; er hatte sie im Jahre 1872 aufgefunden und in dem Primenturm aufhängen lassen.